

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mißig, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Latobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 561.

Redaktions- und Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Bezug nach Deutschland monatlich 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. Bestellschein, Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 354.

Nr. 210.

Magdeburg, Mittwoch den 7. September 1904.

15. Jahrgang.

Bis Liaojang!

Das russische Landheer hat bislang in allen größeren Schlachten und Gefechten den kürzeren gezogen infolge der überlegenen Strategie der anfangs so verachteten kleinen „Zaps“, die die Kosaken sich brüsteten, mit ihren Mützen zudecken zu wollen. Jetzt sind es aber die Russen, die stets von ihren Gegnern zu Wasser wie zu Lande arg „zugebeckt“ worden sind.

Am 1. Mai erzwang Kuroki mit der ersten Armee den Salu-Übergang bei Kulienscheng, am 26. Mai schlug Du mit der zweiten japanischen Armee die Russen bei Kintschou und warf Stößel nach Port Arthur hinein; derselbe Du bereitete am 14. und 15. Juni bei Wafangku den Versuch Stadelbergs, Port Arthur zu entsetzen. Eine dritte und vierte japanische Armee unter Nogi und Rodzu erschienen alsbald auf der Bildfläche, teils um Port Arthur zu belagern, teils um die schon in der Mandschurei befindlichen Armeen zu verstärken. Als dann die Japaner gar noch im Juli von Südwesten her die Russen vertrieben, Kulienscheng besetzten und an der mandschurischen Bahn — nach dem siegreichen Kampf bei Tschitschiao — bis Tsitscheng vordrangen, hatten sie es erst recht bequem, weitere Verstärkungen heranzuziehen, und nach den Erfolgen zur See am 10. und 14. August, namentlich seit auch das russische Madriwostok-Geschwader unschädlich gemacht worden war, konnten sie ungestört nach der Mandschurei werfen, was noch an Truppen fehlte, um den längst geplanten Hauptschlag gegen Liaojang zu führen.

Wohl an zwei Monate hat es gedauert, bis die japanischen Vorbereitungen für den Vorstoß gegen Kuropatkins Hauptarmee beendet waren. Zug um Zug der japanischen Aktionen war darauf berechnet, den Gegner bei Liaojang zu stellen und wo möglich wie das Wild im Kessel einzufreien. Zunächst setzten sich die Japaner unter fortgesetzten Gefechten in den Besitz der in die Ebene von Liaojang hinunterführenden Gebirgspässe, die Russen zogen sich stets zurück. Kuropatkin hatte inzwischen Liaojang und Umgebung stark besetzt, seine sibirischen Regimenter waren durch Truppen aus dem Westen verstärkt worden, so daß schließlich auf der langen Linie von Antschanschan südlich bis Mukden und noch weiter hinaus im Norden wohl an zwölf russische Divisionen vereinigt waren. Gegen diese russische Stellung drangen drei japanische Armeen vor, Kuroki mit der ersten von Osten und Südosten gegen den linken Flügel und das Zentrum, Du mit der zweiten und Keile der vierten Armee unter Rodzu von Süden her gegen den rechten russischen Flügel. Die nördlichste Spitze der russischen Armee hatte die Aufgabe, Liaojang nördlich zu umfassen und eventuell den Russen den Rückzug nach Mukden zu verlegen. Auch die japanischen Streitkräfte waren an Zahl nicht geringer als die russischen, eher vielleicht noch etwas stärker, worüber aber Genaueres nicht zu erfahren ist. Jedenfalls geht man nicht fehl in der Annahme, daß in den siebenjährigen Kämpfen um Liaojang etwa eine halbe Million Streiter mit über tausend Geschützen sich gemessen hat.

In den Tagen vom 25. bis 27. August begann der Vormarsch der japanischen Armeen, die alsbald auf die Vorhut der Russen trafen und diese sowohl südlich bei Antschanschan wie östlich bei Anping nach mehrtägigen Gefechten aus ihren besetzten Positionen hinauswarfen. Die Japaner verfügten über eine vorzügliche Artillerie, vorzüglich sowohl an Geschützmaterial wie an Schulung der Bedienungsmannschaften. Ihre Taktik war so, daß sie zunächst die russischen Stellungen mit Granat- und Schrapnellfeuer überschütteten und dann zum Sturm mit dem Bajonett übergingen. Zäh verteidigten sich die Russen, allein sie mußten endlich weichen und sogar 16 Geschütze in den Händen der Sieger lassen, die freilich bei dem erbitterten Ringen gegen 2000 Mann verloren.

Das alles war aber erst die Einleitung zu dem eigentlichen Angriff auf Liaojang, um dessen Besitz sodann volle vier Tage gerungen wurde. Seit dem 27. August setzten die japanischen Armeen ihre Bewegung gegen Liaojang fort. Der Montag verlief ruhig, aber am Dienstag früh begann wieder das japanische Geschützfeuer auf der ganzen Front. Die Russen blieben die Antwort nicht schuldig, allein sie verloren stetig an Terrain. Schon am Morgen besetzten der rechte Flügel und die mittleren Kolonnen der Kuropatkins Armee eine wichtige Stellung neun Meilen ostwärts von Liaojang auf dem linken Ufer des Taitseflusses, die zweite und vierte japanische Armee rückten zugleich unter fortwährendem Kampf mit dem zurückweichenden Gegner südlich auf der Straße von Tsitscheng nach Liaojang vor und vereinigten sich alsbald mit dem linken Flügel

der ersten Armee. So wurde der Kreis um Liaojang immer enger und enger gezogen und die russische Verteidigungslinie immer mehr beschränkt, die sich schließlich von Osten nach Südwesten in einer Ausdehnung von nur noch sechs Meilen südlich von Liaojang erstreckte.

Die Kämpfe vom Dienstag bis Freitag gehören wohl mit zu den furchtbarsten und blutigsten der neueren Kriegsgeschichte: erst ein schreckliches Artillerieduell auf der ganzen Linie, dann Sturm mit verbluteten Waffe und Kampf Mann gegen Mann in den Schanzen, schließlich Rückzug der arg dezimierten Russen. Die Verluste müssen beiderseits ungeheure gewesen sein. Im Süden stürmten die Japaner am Donnerstag den Schanshanberg, den Schlüssel der russischen Stellung, und trieben die Gegner gegen Liaojang. Im Osten und Norden gelang Kuroki das gleiche, er ließ den Taitsefluß schließlich überbrücken und warf Truppen auf das rechte Ufer. Am Freitag früh war auch dort der Erfolg der Japaner so ziemlich entschieden, die sogar erbeutete russische Geschütze benutzten, um die Stadt und den Bahnhof Liaojang zu beschießen. Der Bahnhof verbrannte, ebenso entstand in der Stadt als Folge der Beschießung eine schwere Feuersbrunst.

Am Sonnabend vormittag besetzten die Japaner Liaojang und fügten den Russen auf ihrem Rückzug über den Taitsefluß ungeheure Verluste zu. Wir haben gestern Näheres darüber mitgeteilt. Gleichzeitig führte Kuroki im Norden die Umklammerung weiter durch, so daß Kuropatkin in einer Falle saß, die nur noch nach Nordwesten ein Entweichungstor offenließ.

Ob er hier durchschlüpfen kann, oder ob er entweder gefangen genommen oder schließlich auf chinesisches neutrales Gebiet überzutreten vermag, steht zur Stunde noch nicht fest.

Der heutige Tag ist arm an Meldungen. Die Truppen sollen auf beiden Seiten aufs äußerste erschöpft sein. Die Ruhe ist daher begreiflich.

Die Erschöpfung der Truppen.

Einzelne Regimenter der Japaner waren so erschöpft, daß sie nicht einmal mehr ihre Gewehre abfeuern konnten. Sie hatten sechs Tage in nassen Schützengräben gelegen, nachdem sie zwei Tage ohne Proviant marschiert waren. Schlimmer sieht's noch mit den Russen aus. Sie sind durch die tagelangen schweren Kämpfe und besonders durch Mangel an Proviant furchtbar erschöpft. Es war sowohl den Russen wie den Japanern zuweilen 48 Stunden lang unmöglich, den kämpfenden Märgen zu bringen. Das Gelände ist durch Regen in so entsetzlichen Zustand, daß beide Teile beim Wechsel ihrer Positionen häufig ihre Geschütze im Stich lassen mußten.

Kuropatkin über seinen Rückzug.

Die Japaner hüllen sich heute in Schweigen. Sie telegraphieren nur dann, wenn sie eine Aktion abgeschlossen haben. Kuropatkin dagegen meldete am Montag dem Zaren — von wo wird nicht angegeben — folgendes:

Der Rückzug unserer Truppen aus Liaojang nach dem rechten Ufer des Taitseflusses wurde in der Nacht zum 4. September in Ordnung beendet. Unbedeutende Verjüngung des Gegners, uns zu verfolgen, wurden durch unsere Artilleriegarde vereitelt. Im Verlauf des 4. September verstärkten die Japaner ihre Stellung gegenüber unserem linken Flügel, indem sie sich von den Steinkohlengruben von Jantai nach Norden wie auch in der Richtung Wenschu-Mukden ausbreiteten. Wie festgestellt worden ist, sehen die Japaner auf das rechte Ufer des Taitseflusses westlich von Wenschu über. Am 4. September setzten die Japaner auf das rechte Ufer sowohl bei Liaojang wie in seiner Umgebung über.

Lieft man zwischen den Zeilen, wie man das bei russischen Meldungen stets tun muß, so besagt das Telegramm, daß die Japaner ihre Umklammerungsmanöver mit Erfolg fortsetzen und den direkten Rückweg nach Mukden unbestritten in der Gewalt haben. Noch im Laufe dieser Woche muß Kuropatkin mit seinen entmutigten dezimierten Truppen sich entweder durchschlagen durch den Ring der mit Glanz draufgehenden Japaner, oder er muß sich gefangen geben.

Die Trauer der Bo-Russen.

In der „Kreuzzeitung“, dem ersten Organ der preussischen Junker, das über Rußland sehr gut unterrichtet ist, ist zu lesen:

Die Niederlage der russischen Hauptarmee kann als besiegelt gelten. Sie könnte nur unter so großen Verlusten an Menschen und Kriegsmaterial nach Mukden gelangen, daß an die Fortsetzung des Widerstandes, an erneute Schlachten nicht eher zu denken ist, als bis man dem siegreichen Feinde ein neues Heer entgegenstellen kann. Zwar wird von Petersburg verkündet, daß General Linewitsch mit seinen 30 000 Mann von Madriwostok herangeht und bei Mukden zur Aufnahme Kuropatkins bereit steht, aber die 30 000 Mann können das Gesicht nicht wenden. Der Feldzug des Jahres 1904 ist

mit der Schlacht bei Liaojang entschieden; denn bis die bereits angeführten Verstärkungen aus dem europäischen Rußland auf dem Kriegsschauplatz eintreffen können, bricht der Winter herein, der den Operationen in der Mandschurei vorläufig ein Ziel setzt. Grausam rächt es sich, daß man nicht einen Mann mit dem unumschränkten Oberbefehl auf dem Kriegstheater betraut hat, daß Megejew und Linewitsch nicht unter Kuropatkin standen, sondern gleichberechtigt neben ihm. Wenn Linewitschs Divisionen bei Liaojang Schulter an Schulter mit der Hauptarmee gefechten würden, wenn kein Mann bei Chardiu zurückgeblieben wäre, so stünde es besser um die russische Sache. Aller Voraussicht nach ist jetzt selbst Mukden nicht mehr zu halten. Die Reste des russischen Heeres werden weit nach Norden zurückgehen müssen; und vielleicht erst am Sungari Ruhe finden. Das Kriegsglück hat ein Urteil von unermesslicher Tragweite gefällt und eine politische Lage geschaffen, deren Wirkungen sich auf dem ganzen Erdenrund geltend machen werden.

Vor allem hoffentlich in Preußen-Deutschland. Die Kraut- wie die Schloßjunker zittern vor diesen Wirkungen!

Port Arthur.

Aus Tschifu meldet der Berichterstatter der Londoner „Daily Mail“ nach chinesischen Berichten über einen neuen allgemeinen Angriff auf Port Arthur zwischen dem 27. und 31. August, wobei als Hauptergebnis, die Japaner Palischwang genommen und mit schwerer Geschütze besetzt hätten, doch gelte der Gewinn als zu teuer erweist, da angeblich die Russen 8000, die Japaner 8000 Mann in diesen Tagen verloren hätten. Neuerdings werde auf japanischer Seite wieder stark mit Sandsack-Batterien und Laufgräben gearbeitet, wobei zahlreiche großenteils in Tschifu angeordnete Kräfte verwendet würden. Uebrigens sei es ganz unmöglich, aus den von Tag zu Tag wechselnden Berichten und Gerüchten sich ein klares Urteil über die Sachlage zu bilden. Ein schweres Geschütz auf Port Laotichu sei neuerdings geplagt. Ueberhaupt befindet sich die schwere Artillerie der Festung nach übermäßigem Gebrauch in einem sehr schlechten Zustand. Neuerdings werde auch die Artillerie der Festung ohne daß man mit Sicherheit sagen kann, daß die Festung

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 6. September. Hier zirkulieren andauernd Gerüchte, daß die Nachhut Kuropatkins fast gänzlich aufgerieben worden sei und Kuropatkin Gefahr laufe, von den Japanern umzingelt zu werden. Auch seine Artillerie sei stark gefährdet. — In maßgebender Stelle traf gestern die Nachricht ein, daß General Stadelberg, der sich mit seinen Truppen in einer äußerst gefährlichen Lage befand, nach Westen gedrängt worden ist. Heute liegen keine offiziellen Nachrichten vor. Die Lage wird hier sehr pessimistisch angesehen, sogar von jenen Kreisen, die bisher hoffnungsvoll waren.

Hd. Petersburg, 6. September. Nach einer Korrespondenz der „Nowoje Wremja“ herrscht unter den Mongolen an der russischen Grenze bedenkliche Gärung, hervorgerufen besonders durch das Eindringen der Engländer in Ghassa, aber auch durch japanische Emigranten. Alte kriegerische Erinnerungen der Mongolen leben auf, und wenn der Kriegsgeist erst ganz erwache, so seien Raubeinfälle in Sibirien zu erwarten.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 6. September 1904.

Das jungliberale Schulprogramm.

Der Freisinn aller Schattierungen gebärdet sich höchst entzückt über den Verlauf des jungliberalen Vertretertages, der am 3. und 4. September in Leipzig abgehalten und der gestern von uns in Kürze erwähnt worden ist. Ein Antrag des Prof. v. Sippel, gegen die Schulkompromisselei der Alten ausdrücklich zu protestieren, ist zwar abgelehnt worden, angenommen: aber wurden „Richtlinien“ eines liberalen Schulprogramms. Diese Richtlinien — den Wortlaut der Resolution haben wir gestern mitgeteilt — verlangen die staatliche Simultanerziehung, sachmännische Schulaufsicht, Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht und schließlich gründliche Vorbildung und angemessene Besoldung der Lehrer.

Soweit ist das jungliberale Programm ganz vernünftig. Wenn es aber überdies verlangt, daß „dem unter Aufsicht des Staates durch von ihm zugelassene Lehrer erteilten Religionsunterricht“ (liberaler Jugendstil) im Lehrpläne genügender Raum zu gewähren sei, so verstößt es gegen das durchaus gesunde Prinzip der völligen Religionsfreiheit. Es ist viel folgerichtiger, die Religion ganz der zu ihrer Lehre berufenen Kirche, und die Aufsicht über einen solchen nicht obligaten Religionsunterricht den Eltern zu überlassen.

Das entschiedene Bekenntnis der Jungliberalen zur Simultanerziehung bedeutet auf alle Fälle eine Abjuration an die altnationalliberale Schulpolitik, die noch durch mehrere stürmisch beklatschte Reden unterstrichen wurde. Wenn beispielsweise der liberale Lehrer Bühler unter lebhaftem Bei-

fall erklären dürfte, die nationalliberale Partei sei heute nur mehr eine Schattierung der Konservativen, so wird damit nun aus liberalen Kreisen selbst eine Tatsache zugestanden, die völlig im Gegensatz steht und von der Sozialdemokratie längst behauptet wurde. Wenn in nationalliberalen Wahlkreisen zur Bekämpfung der reaktionären Gefahr aufgerufen wird, so laßt darüber ohnehin jeder, dessen politische Bildung nicht völlig verwahrloßt ist.

Was aber bedeutet der Verlauf des jungnationalliberalen Vertretertags für die preussische Schule? Leider weniger als nichts! Hinter der kleinen Organisation stehen im ganzen 8788 ordentliche Mitglieder. Nicht viel größer als diese wenig imponierende Zahlenmacht ist der moralische Einfluß, über den das Gängelrädchen verfügt. Wenn es ihm aber wirklich gelänge, die nationalliberale Fraktion zur Umkehr zu bewegen, so wäre selbst damit gar nichts getan. Die Konservativen und das Zentrum verfügen zusammen im preussischen Landtag über eine starke Mehrheit. Der Zweck des Beitrittsfabrikanten Bedlich, der die Nationalliberalen ins Kompromiß lockte, war nicht, ihre Stimmen zu gewinnen — die die Reaktion gar nicht braucht —, sondern ihre Opposition mattzusetzen. In ihrer unergründlichen Dummheit sind die Nationalliberalen auf diesen Leim gegangen und haben sich, statt die Freiheit ihrer Beschlüsse zu wahren, selber die Hände gebunden. Die Folge davon ist, daß die Empörung der Volksmassen über die Verfassung der Schule im preussischen Landtag höchstens in den jüngeren freisinnigen Fraktionen einen gewissen Resonanzboden finden wird.

Im Landtag kann ein reaktionärer Schulantrag überhaupt nicht zu Fall kommen, wenn ihn nicht ein Sturm im Lande schon zuvor an der Wurzel gebrochen hat. Will die nationalliberale Jugend einen solchen Sturm organisieren helfen? Sie hat auf ihrem Vertretertag zu Leipzig der Berliner Gruppe einen Verweis erteilt, weil sie sich bei den preussischen Landtagswahlen für ein Zusammengehen mit den — Sozialdemokraten ausgesprochen hat!

So zeigt sich, daß auch schon diese hoffnungsvolle liberale Jugend an dem ererbten Schwind des Rückenmarks leidet. Das sollen Politiker sein?! Ganz gleichgültig, wie gut oder wie schlecht sie von uns Sozialdemokraten denken mögen, so müssen sie sich doch sagen, daß ohne die Hilfe der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in Preußen eine vernünftige Schulpolitik nicht zu machen ist. Scheuen sie sich, mit der Sozialdemokratie in eine Kampflinie zu geraten, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als zu den Konservativen zu gehen und mit ihnen um die Schule zu schachern, ganz wie es die Alten getan haben.

Wie die Alten fungten, so zwitschern eben die Jungen!

Deutschland.

Berlin, 6. September. An der Kaiserparade zu Altona haben auch 2800 Matrosen und 100 Seeoffiziere teilnehmen müssen, die seit Anfang August den Parademarsch eifrig übten. Zum größten Teil waren es Bedienungsmannschaften der Schiffsgepöhl, die einen vollen Monat daran wenden mußten, um den letzten soldatischen Schliff zu erhalten und vor dem obersten Kriegsherrn würdig paradiere zu können. Der Marine-Sachverständige des „Berl. Tagebl.“ macht dazu die unsfällige Bemerkung, man sollte doch nächstens auch die Schlachtschiffe auf Rollen über das Paradesfeld ziehen. Eine solche Verpötlung großer Intentionen durch den gräßlichen Mitarbeiter eines bürgerlichen Blattes übersteigt so ziemlich alles, was frecher Nörglerwitz bisher gesagt hat. Der Geist der Unbolsamigkeit geht durch die bürgerlichen Reihen!

— Ein jüdischer Mirbach im Taschensformat scheint der Rabbi Dr. Walfisch zu sein. Die „Welt“ am Montag reproduziert nämlich ein Schreiben dieses Herrn, worin er für einen großen von ihm erfundenen aber sehr geheimnisvollen Plan zur Vernichtung der Sozialdemokratie um milde Gaben bittet und verspricht, die Namen der Spender St. Majestät bekannt zu geben. Ferner beruft sich der talentvolle Mirbachjünger auf das Wohlwollen der Regierung, die ihm für seine Korrespondenzen Postfreiheit und für seine Reisen freie Fahrt über doch Fahrpreisermäßigung bewilligt habe. Soviel oder sowenig dabei geschwindelt sein mag, jedenfalls weiß Rabbi Walfisch, wo heute noch Geschäfte zu machen sind.

— Macht der Gewohnheit. Die Nachricht von der Verlobung des preussischen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg ist von der allwissenden Scherzpresse noch am Sonntag stramm demontiert worden. Vor offizieller Dementis ist bald nicht mehr das Kind im Mutterleib sicher. Herr Scherz scheint die Nachricht von der Verbindung des preussischen Thronfolgers mit einer nahen Verwandten des Zarenhauses für eine hochste Erfindung der „sozialdemokratischen Sensationspresse“ gehalten zu haben.

— Beim Manöver der Dragoner-Regimenter 14 und 22 wurde, wie aus Straßburg gemeldet wird, ein Soldat mit der Lanze geößt, einem andern Dragoner der rechte Oberschenkel durchstoßen. — Am Hirschschlag verstorben sind im Manöver der 20. Division auch der „Germ.“ auf dem Rückmarsch von Duderstadt zwei Mann des 79. Inf.-Regts. und ein Unteroffizier vom 164. Inf.-Regt.

— Zur Anlegung eines Truppenübungsplatzes für das erste Armeekorps soll nach dem „Berl. Neue. Nachr.“ von dem Militärminister der Dambuschhof bei Döhrns angekauft worden sein. Es ist das Gelände, gegen dessen Wahl die Budgetkommission des Reichstags in der vorletzten Session Stellung genommen hat.

— Mit Rücksicht auf die durch den ungewöhnlichen Wassermangel für die Bevölkerung der Saatz einge-

tretenen Missetände hat der König von Sachsen bestimmt, daß die für dieses Jahr bei dem 12. Armeekorps angeetzten Korpsmannaber ausfallen.

* **München, 6. September.** Amtliches Resultat der 1. September im Fürstentum Schaumburg-Lippe stattgehabten Reichstagswahl. Abgegeben wurden insgesamt 7250 Stimmen; davon erhielten Brunstermann in Stadthagen (Konf.) 8884, Klingenhagen in Herford (Soz.) 2192, Träger in Charlottenburg (Freis. Sp.) 1458, gesplittet 21 Stimmen. Es ist Stichwahl zwischen Brunstermann und Klingenhagen erforderlich.

* **Köln, 6. September.** Die vereinigten Ortskrankenkassen für Handwerker hatten einen Krankenbesucher entsandt. Darauf setzte der Regierungspräsident einfach den gesamten Rassenvorstand ab. Am Sonntag fand deshalb eine Protestversammlung der Mitglieder der Kasse statt, in der das Vorgehen des Regierungspräsidenten als ein gewaltsamer Eingriff in die gesetzlich gewährleistete selbständige Verwaltung der Krankenkassen bezeichnet wurde. Man nahm eine Resolution an, in welcher die Leitung der Versammlung beauftragt wurde, Beschwerde gegen das Eingreifen des Regierungspräsidenten bis zur höchsten Instanz durchzusetzen und den maßgebenden Reichstagsabgeordneten den Protest zur Weitergabe zu übergeben.

* **Leipzig, 6. September.** Aus Anlaß des Konfliktes zwischen Ärzten und Krankenkassen gründeten die Leipziger Arbeiter einen Sanitätsverein, dem die Familienangehörigen als Kassemitglieder überwiesen wurden, während die Ortskrankenkasse die Familienbehandlung aufgab. Die Behandlung der Mitglieder des Sanitätsvereins wurde ausschließlich den Distriktsärzten überwiesen, die Leipziger Ärzte gingen leer aus. Dafür rächten sich nun diese. Sie luden die Distriktsärzte vor den Ehrenrat ihres Bezirksvereins und verurteilten sie — in Leipzig Land — zu 1500 Mark Geldstrafe und Verlust des Wahlrechts und der Wählbarkeit auf die Dauer von fünf Jahren! Und das deshalb, weil die Distriktsärzte den kassenfeindlichen Ärzten die Behandlung der Familienmitglieder der Ortskassenmitglieder vor der Nase wegknappen und damit natürlich auch den Verdienst, ferner deshalb, weil die Distriktsärzte nach wie vor der Meinung sind, das System der freien Arztwahl liege nicht im Interesse der Kasse. Auch in Leipzig Stadt verhandelte der Ehrenrat des Bezirksvereins gegen die Distriktsärzte. Sein Spruch ist aber noch nicht bekannt geworden. Der Ehrengerichtshof wird Gelegenheit bekommen, sich zu diesem ungeheuerlichen Mißbrauch der ärztlichen Disziplinargewalt zu äußern.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Lohnkampf im Königsberger Bauergewerbe. Die Streikenden richteten an die Arbeitgeber ein Schreiben und ersuchten um Verhandlungen. Aber sie erhielten keine Antwort. Da der Kampf nun schon über 5 Monate dauert und noch keine Aussicht auf ein Ende desselben ist, waren die Hauptvorstände der lokal- und zentralorganisierten Verbände nach Königsberg gekommen und gemeinsam mit den Filialvorständen zu beraten, ob es noch lohne, den Kampf weiterzuführen. Es wurden sehr eingehende Beratungen gepflogen, deren Ergebnis war, den Lohnkampf nicht zu beenden, sondern ihn unter allen Umständen weiterzuführen, koste es was es wolle. Es gelte vor allem die Organisation hochzuhalten, und da dürfen keine Geldopfer gescheut werden. Auch die darauf folgenden Versammlungen der streikenden Maurer schlossen sich einstimmig diesem Beschluß an. Es geht also weiter!

Internationaler Tabakarbeiterkongress. Im Anschluß an den Internationalen Sozialistenkongress wurde in Amsterdam auch ein internationaler Tabakarbeiterkongress abgehalten. Durch Delegierte und Vertretermänner waren die Organisationen von Belgien, England, Deutschland, Schweden, Dänemark, Holland und Luxemburg vertreten, lauter Länder, in denen die Tabakfabrikation fast Monopol des Staates ist. Der internationale Sekretär Jupperts aus Antwerpen berichtete über die seit dem Pariser Kongress 1900 vorgekommenen Ereignisse. Die französische Organisation war leider zum Anschluß an das Internationale Sekretariat nicht zu bewegen. In allen Ländern herrschte in der Tabakindustrie eine Krise. Der internationale Unterstützungsfonds hatte 27 668 Franc Einnahmen und 10 454 Franc Ausgaben. In Schweden ist ein großer Lohnkampf in Erwartung. Der Vertreter des Deutschen Tabakarbeiterverbandes kritisierte scharf die ungenügende Tätigkeit des Internationalen Sekretariats, was zu einer Resolution führte, in der eine Forderung des Reglements beschlossen wurde. Die Deutschen hatten in der Diskussion hervorgehoben, daß die internationale Organisation nicht viel mehr leiste, als daß sie das deutsche Geld zur Unterstützung von Ausländern im Ausland verwende. Dagegen wendeten sich die Engländer und auch die Vertreter mehrerer anderer Länder. Danach wurden die Berichte über die Zustände in den einzelnen Ländern erstattet. Deutschland zählt 104 500 organisationsfähige Tabakarbeiter, im Deutschen Tabakarbeiterverband sind 18 271 organisiert; in den Fabriken beträgt die Arbeitszeit 8 bis 12 Stunden, in der Hausindustrie ließ sie sich natürlich nicht feststellen, doch sollen 18 Stunden keine Ausnahme bilden. Belgien beschäftigt 19 318 Arbeiter, wovon 6075 organisiert sind; hier fanden seit 1900 17 große Streiks statt, wovon 13 gewonnen wurden. In Holland sind von 20 000 Tabakarbeitern nur 3600 organisiert; Seimarbeit ist hier in der Tabakindustrie unbekannt. Nach diesen Berichten wurde das neue Reglement verhandelt. Beschlossen wurde, daß der Name der Organisation lauten soll: „Internationaler Verband von Tabakarbeitern und Arbeiterinnen.“ Als Zweck des Verbandes wurde bestimmt: in der hauptsächlich Aufklärung zu schaffen über die sozialen und ökonomischen Zustände in der Tabakindustrie aller Länder. Die finanzielle Unterstützung bei Ausländern soll Nebenache sein und nur dann erfolgen können, wenn zwei Drittel der Vertrauensmänner es gutheißen. Dem Sekretär wurde aufgetragen, eine Untersuchung über das Abschlingstoßen in der Tabakindustrie vorzunehmen. Zum Schluß wurde auf Vorschlag Belgiens über die Frage beraten: „Soll es der Kongress für zweckmäßig, daß sich die Organisationen einer politischen Partei anschließen? Und welcher?“ Hierzu wurde nach kurzer Debatte folgende Resolution einstimmig angenommen. Die Deichmann (Deutschland) in Vorschlag brachte: „Der Kongress kann nicht beschließen, den Kongressorganisationen der Zigarren- und Tabakarbeiter zu empfehlen, sich einer bestimmten politischen Partei anzuschließen; der Kongress erklärt jedoch, daß neben der reinen Gewerkschaftsbewegung auch die poli-

tische Bewegung, und zwar die alteproben sozialdemokratische Politik notwendig ist, und empfiehlt darum allen Kongressgenossen, an dieser Politik teilzunehmen.“ Dann wurde der Kongress geschlossen.

Der Kongress der englischen Trade-Unions wurde am Montag in Leeds eröffnet. Er ist von 449 Delegierten besetzt, die 1/2 Millionen Arbeiter vertreten.

Die schweizerischen Bundesbahnen beschlossen, wegen des Marceller Fahrleiters keine Güter Privatier mehr zur Beförderung nach Marseille anzunehmen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Tapezierer in Königsberg haben nach Verhandlungen am Sonnabend am Montag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem fast sämtliche ihrer Forderungen erfüllt waren. — Die Wächter in Nordhausen fordern in einem verbesserten Lohnsatz Abschaffung der Akkorarbeit und 35—45 Pfg. Stundenlohn. In Mainz haben alle organisierten Arbeiter auf 14 Tage gestreikt, nachdem die seit einigen Tagen gepflogenen Verhandlungen mit ihren Prinzipalen ohne den gewünschten Erfolg geblieben sind. — Die Süddeutschen der Süddeutschen Gewerkschaft bei Brilon i. W. streiken wegen Lohnforderungen. — Die Klempner in Berlin, die bisher zu Einzelarbeiten arbeiteten, die nur bis zum 1. September Gültigkeit hatten, konnten einen schnellen Erfolg ihrer Forderungen feststellen. Von den 20 Baukommissionen, denen der Kollektivvertrag für das Klempnergewerbe zur Unterschrift vorgelegt wurde, haben 17 Firmen mit 231 Gesellen diesen Tarifvertrag an Stelle des Einzelarbeits anerkannt. Nur drei Firmen mit insgesamt 14 Gesellen haben bisher die Unterschrift verweigert. Eine Versammlung beschloß, daß dort die Arbeit Montag früh nicht aufgenommen wird. Der Streik der Nagelschmiede in Sand bei Bergedorf ist zugunsten der Arbeiter beendet worden. — Die Buchbinder in Dessau streikten weiter. In Öttingen haben sie den Meistern einen neuen Lohnsatz vorgelegt und bis 8. Oktober Antwort erbeten. In Hamburg-Altona nahmen sie die Fortsetzung der vorigen Jahr abgebrochenen Lohnbewegung wieder auf und ließen durch die Lohnkommission der Innung einen Tarifentwurf vorlegen. In Berlin sind die neuen Tarifläufe im allgemeinen anerkannt worden. — In Ellenburg haben die Staturbeiter den Streik sogleich beendet. In Leipzig arbeiten die Fabrikanten jetzt mit schwarzen Listen, ein Beweis, daß der Streik für die Arbeiter günstig steht.

Der Kampf in Marseille.

ac. Die Situation in Marseille wird immer drohender. Die Zahl derjenigen Arbeiter, welche direkt oder indirekt von der Absperrung betroffen sind, wächst immer mehr und dürfte zurzeit gegen 50 000 betragen. Durch das Feiern der Hafenarbeiter, durch das Stoden des Schiffsahrtverkehrs mangelt es an Kohle und Rohmaterialien für die Industrie, so daß immer weitere Kreise in den Kampf mit hineingezogen werden.

Es wird immer mehr klar, daß die Unternehmer durch den gegenwärtigen Kampf, den sie allein verschuldet, weitgesteckte Ziele verfolgen. Durch die Mißbilligkeiten und schweren Schädigungen, welche die Konflikte im Schiffsahrtgewerbe für Industrie und Handel im Gefolge haben, wollen sie die öffentliche Meinung beeinflussen und die Regierung dahin drängen, das Gesetz von 1898 so zu interpretieren, daß den Seeleuten Streiks gänzlich verboten werden. Ginge es nach den Wünschen der Reeder von Marseille, so müßte die Regierung alle Seeleute und Hafenarbeiter verhaften und zwangsweise zur Arbeit führen. Dabei handelt es sich gar nicht um einen Streik, sondern es sind die Unternehmer, welche eine Absperrung ins Werk gesetzt haben.

Mit dem großen wirtschaftlichen Kampfe ist noch ein anderer Zweck verbunden, ein politischer. „Die Schiffsahrt und der Handel ist in der sozialen Anarchie, welche das Ministerium Combes, Pelletan um sich herbeizieht, nicht lebensfähig und kann sich nicht entwickeln.“ — So äußerte sich ein Reeder gegenüber einem Journalisten. Also fort mit dem Ministerium! — Das ist das Ziel des Großunternehmertums. Wie sie im Lande ein reaktionäres Ministerium herbeizuholen, so wollen sie auch auf dem Rathhaus in Marseille herrschen, und es ist ja bekannt, welche Anstrengungen und schwindelhafte Manöver bei den letzten Wahlen gemacht wurden, um die sozialistische Kommunalverwaltung durch eine reaktionäre zu ersetzen. Die Unternehmer scheinen die Arbeiter hinhalten zu wollen, um sie auszuhungern. Sie verworfen sämtliche Vorschläge der Arbeiter und wollen die Organisation in keiner Weise mehr anerkennen; sie verlangen absolute Freiheit, bezüglich der Einstellung von Arbeitskräften. Außerdem ist die Organisation der Arbeiter mit einer Garantie von 100 000 Franc für die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft bürden. Nur auf dieser Basis wollen sie weiter verhandeln. Diese Herausforderung der Unternehmer hat die Arbeiterschaft in große Erregung versetzt; trotzdem hat die Disziplin der Arbeiter bisher jeden ersten Konflikt zu vermeiden gewußt. Inbes wird die Lage immer kritischer; täglich treffen neue Massen Militär ein und die Lebensmittel steigen rapid im Preise. — Die Hafenarbeiter mehrerer französischer Häfen haben sich mit den Streikenden bereits solidarisch erklärt und in diesen Tagen wird in Paris ein Kongress der Hafenarbeiter und Seeleute zusammengetreten, um über weitere Maßnahmen zu beraten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. September 1904.

— **Sozialdemokratischer Verein (Bezirk Alte Neustadt).** Die Genossen werden gebeten, den am Mittwoch abend um 8 1/2 Uhr bei Wilhelm Lachenmacher, Ottenbergstraße 13, stattfindenden Diskussions-Abend zahlreich zu besuchen.

— **Gewerbegerichtswahlen.** Die braven, nicht-sozialdemokratischen Gewerkschaften und Arbeitervereine, denen Magistrat und Stadtverordneten-Mehrheit als Lohn für gute Gesinnung das Proportionalwahlverfahren zum Gewerbegericht bescherten, rüsten sich bereits, das Gewerbegericht zu erobern. Am Sonntag hielten sie im „Lübke“ eine Versammlung ab, in der sämtliche Ortsvereine des Ortsverbandes Magdeburg der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine, der Brauergesellen-Verein Magdeburg, der Verein der Maurer- und Zimmerpoliere Magdeburg, der Katholische Gesellenverein, der Christlich-soziale Metallarbeiterverband, der Katholische Männerverein Budau, der Evangelische Arbeiterverein Budau, der Evangelisch-Patriotische Bürgerverein Budau, der Katholische Arbeiterverein Sudenburg und der Evangelische Arbeiterverein Magdeburg Vertreter waren. Der unvermeidliche Herr Fellegibel hielt den Leuten einen Vortrag und dann wurde eine Kommission gewählt, in die jeder beteiligte Verein einen Vertreter entsandte. Die in der Versammlung nicht vertretenen Vereine, die Werkmeister-Bezirksvereine Magdeburg, Neustadt und Budau, der Deutsche Metallarbeiterbund, der Genfer Verband, der Deutsche Metallarbeiterbund, der Lohnarbeiter-Verein

Eine gehegte Frau.

Die hohen und höchsten Herrschaften haben in der letzten Zeit gehäuftes Pech. Ein Skandal folgt dem andern, eine zugleich empörende und lächerliche Tragikomödie der andern. Es ist eine internationale Epidemie in den Fürstenthümern ausgebrochen oder vielmehr die Eigenschaften einiger, die dem untertänigen Pöbel ein ängstlich gehütetes Geheimnis waren, treten plötzlich an den hellen Tag und die fromme Legende von den vorzüglichen Tugenden dieser Edelsten und Besten geht jämmerlich vor die Hunde. Insofern hat der Skandal eine ganz nützliche Seite und niemand kann die abergläubische Verehrung der Dummen so gründlich zerstören wie diese Herrschaften selber, die eifrig daran sind, zu zeigen, daß sie nicht Uebermenschen, sondern vielfach Untermenschen sind.

Aber der Fall der Prinzessin Luise von Koburg, der nun so allgemein gespanntes Interesse weckt, hat noch eine andre Seite. Für die Psychologie des Hochadeln ist es ganz interessant, zu sehen, wie dieser famose Herzog von Koburg sittlich so tief steht, daß er Mannesstolz nicht einmal simulieren kann, daß er die Frau nicht freigeben will, die ihm von ihrem Herrn Papa, dem belgischen Leopold, gebunden ausgeliefert wurde und die ihm mit unerwünschter Deutlichkeit gezeigt hat, daß sie ihn verabscheut. Aber schließlich gibt es in allen Schichten Männer von niedriger Gesinnung, und daß der Eigentümer ehelicher Rechte auf seinem Schein besteht, ist gerade nicht rar. Es gibt Leute genug, die dem Eheherrn das Recht zusprechen, das Weib zu töten, das den Vertrag gebrochen, und dazu den Mann, den sie vorzieht. Solche Taten atavistischer Barbarei haben, so sehr man sie verurteilen mag, immer ein milderndes Moment zur Seite. Sie sind geboren aus der Leidenschaft, mag sie nun Liebe oder Eitelkeit sein, und der sie verlißt, nimmt alle Gefahr der Tat auf sich. Der Herzog von Koburg verfügt nicht über Leidenschaft, aber er hat Macht und Geld. Er ist nicht honett genug, die Frau freizugeben, der er widerwärtig ist; er hat nicht Courage genug, um sie oder ihren Liebhaber zu töten; aber er ist niedrig genug, seine privilegierte Stellung, seinen Reichtum zur Gewalttat zu mißbrauchen, um seine Frau ins Irrenhaus und seinen Nebenbuhler ins Zuchthaus zu stecken. Und hier liegt das Interesse dieses merkwürdigen Falles.

Wir fühlen uns gänzlich frei von übermäßiger Vorliebe für jenen Mattachich, der ein Kavaliere ist wie andre Kavaliere, mit einem deutlichen Stich ins Abenteuernde. Aber an dem Mann, mag er nun sein, wer er will, wurde ein empörender Zutuf mord verübt und wir haben getan, was in unsrer Kraft stand, um das Opfer der Koburgischen Richter dem Zuchthaus zu entreißen, um ins Licht der Öffentlichkeit zu stellen, was die österreichische Militärjustiz geleistet. Und auch Prinzessin Luise ist wirklich nur interessant als Opfer. Eine Prinzessin, wie andre Prinzessinnen auch, vielleicht um etwas weniger zerbrochen von der Hoftradition, vielleicht mit etwas weniger Fähigkeit, ihren Willen abzuwenden, ihre Nerven zu beherrschen, als

die in diesen Regionen gedrückten Frauen gewöhnlich haben; nicht ihre Persönlichkeit, ihr Schicksal ist's, was fühlende Menschen zwingen muß, sich mit ihr zu beschäftigen.

Der Koburger konnte nicht hindern, daß Mattachich endlich sein verspätetes Recht als Gnade empfing. Aber er hat nicht aufgehört, die arme Frau weiter zu quälen, er hat sie in einen standesgemäß glänzenden Käfig gesteckt, und nun, da sie entwichen ist, heßt er sie von Land zu Land. Er vermag das, denn er ist mächtig und reich. Er hat sich zwei Advokaten gemietet, den einen, der sich längst zu jedem Dienst willig und geschickt erwiehen, hat er zu seinem Anwalt erkoren; Nachtrag ist der würdige Vertreter des Koburgers. Den andern, einen noblen Herrn und Würdenträger, den Dr. v. Feistmantel, hat er seiner armen Frau zum „Kurator“ gesetzt, das will sagen: zum Schützer. Und so steht die arme Frau unter dem Schutz eines Menschen, der im Dienst ihres größten, gehässigsten, mächtigsten Feindes steht. Aber noch eine Hoffnung hat die Prinzessin: es gibt doch noch Richter in Oesterreich. O ja, für Leute, die nicht außerhalb des Gesetzes stehen. Für die Koburger aber existiert das Gericht nicht, das allen Staatsbürgern Recht zu sprechen hat. Dem Herzog von Koburg steht das Oberhofmarschallamt zur Verfügung, eine Hofinstanz, die abhängig ist vom Hofe in jeder ihrer Handlungen. Der Herzog hat die Vorteile dieses Privilegs, eines traurigen Ueberbleibfels feudaler Zeiten, für die Prinzessin wird aber dieses Privileg zur Quelle der Rechtlosigkeit, und sie ist in der Tat schutzlos, wehrlos als die Vermste im Lande, die in der Regel noch immer auf das Glück hoffen kann, einen unabhängigen Richter zu finden.

Dieses geheim funktionierende höfische Ferngericht nun wird gegen die Prinzessin in Bewegung gesetzt. Man will sie fangen, als ob sie eine Missetäterin wäre, vielmehr schlimmer als das. Gätte sie ein Verbrechen begangen, so würde dieselbe Maschine höfischer Macht, die heute auf ihr Verderben aus ist, in Bewegung gesetzt werden, um dieses Verbrechen zu verheimlichen, sie vor den Folgen, vor der Strafe zu schützen. Aber sie ist dem Koburger unbequem, er haßt sie und es scheint, daß nicht nur er, sondern auch andre Leute sie überdies fürchten. Denn die Prinzessin, mag ihr psychischer Zustand mitunter um die Linie des Normalen schwanken, ist intelligent genug, daß sie viele Dinge gesehen hat, und man hat sie in die Stimmung hineingequält, daß sie am Ende jede Rücksicht fahren läßt und erzählt, was sie gesehen hat. Allen Messern vor den Herren Psychiatern und ihrer Diagnose, aber sicher ist es schon vorgekommen, daß falsche Diagnosen gestellt wurden; sicher ist, daß so „schwachsinnig“ wie die Luise ziemlich viele andre Prinzessinnen sind, und sicher ist überdies, daß sie ihr Eheherrn in den Zwang gesteckt hat, nicht weil sie zu wenig, sondern weil sie zu viel Urteil hat.

Und nun kommt der zärliche Gatte und verlangt durch das Hofgericht, daß ihm seine Frau zurückgebracht werde; und der Kurator, der offizielle Beschützer dieser Frau, mißbraucht sein Amt so offenbar, daß er die „entworfene Geisteskrankheit festnehmen lassen“ will. Dieses Oberhofmarschallamt konstituiert sich als Gericht, fahndet

nach der Frau, die niemand gefährdet und die sich selbst nicht gefährlich ist, und will, wie man vernimmt, die Unberührtheit haben, von der Schweiz, von Frankreich zu verlangen, daß sie das gehegte Opfer des Koburgers zur Strecke bringe. Die gegenseitige Rechtshilfe, zu der sich die Staaten in der Haager Konvention vom Jahre 1896 verbunden haben, soll mißbraucht werden, um zu dem niederträchtigsten Unrecht zu helfen. Die Behörden der Republik sollen sich zu bewußten Werkzeugen einer höfischen Intrigue, eines höfischen Ausnahmengerichtes herabwürdigen, ja, die Preßbedienten des Koburgers meinen, die Behörden der Republik müßten blint ausführen, was dieses Gericht verlangt, sie dürften nicht einmal nachprüfen, ob die arme Frau wirklich geisteskrank, ob es wirklich in ihrem eignen Interesse liege, daß sie der Gäßkern ihres Landes ausgeliefert und in nun noch strengeren Gewahrsam gebracht werde.

Es ist eine ganz phantastische Hoffnung, die sich die Koburger Clique da macht, und die Herrschaften werden muß man annehmen, gründlich enttäuscht werden. Daß es aber überhaupt möglich ist, diesen ganzen Mechanismus der Gewalttat in den Dienst eines Menschen und dieses Koburgers zu stellen, daß die Behörden und die Polizisten von drei Staaten sich in Trab setzen um eine Frau einzufangen, die nichts andres verbrochen hat, als daß sie den Mächtigen unbequem ist, das zeigt, welche fürchterliche Macht die höfischen Kreise haben deren angenehme Innerlichkeiten nun so ausführlich aufgedeckt werden. —

(Wiener „Arbeiterzeitung“.)

Soziales.

g. Reinlichkeitsfeindliche Wäckermeister. Der Stadtmagistrat Hamberg hat Vorschriften über die Reinlichkeit in den Wäckerien erlassen, wodurch er es mit den Wäckermeistern gründlich verbrochen hat. Sie erhoben dagegen Beschwerde, da verschiedene Bestimmungen zu hart seien. Einen Hauptpunkt glaubten sie auszuspielen, indem sie betonten, daß bei den neuen Vorschriften von 70 Wäckerien nur 10 nicht zu beanstanden wären. Sie scheinen nicht gefühlt zu haben, daß sie sich selbst damit ins Gesicht schlagen. Die Beschwerde wurde abgelehnt. —

Badische Schulstatistik. Seit längeren Jahren wird im Großherzogtum Baden an einer Schulstatistik gearbeitet, auf deren Ergebnisse man allenthalben, auch außerhalb der Kreise der eigentlichen Schulinteressenten, sehr gespannt ist. Man erwartet von ihr, daß sie insbesondere die zahlreichen schwereren Mißstände im Volksschulwesen zahlenmäßig belegen werde. Bisher existiert nur eine Statistik, welche die Zahl der Kinder in den verschiedenen Schulen und die Zahl der Lehrkräfte angibt. Aber auch diese Statistik redet eine sehr deutliche Sprache über die Wirksamkeit des Massenstaates auf dem Gebiete des Schulwesens. Es ergibt sich aus dieser Statistik folgendes reizende Bild:

In 16 Gymnasien mit 4059 Schülern wirken 354 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 14 Schüler; in 39 sonstigen

Feuilleton.

Zu Besuch bei Leo Tolstoi.

Von Dr. Hugo Ganz (Wien).
(2. Fortsetzung.)

„Ja, der Mensch!“ sagte der Graf, „den braucht man, damit die Menschen nicht zum Bewußtsein kommen, daß Töten, Rauben und Blündern eine Sünde ist. Man braucht sie nur auf sich selbst wegzulassen, und sie könnten es nicht mehr, denn 1900 Jahre Christentums, wenn auch noch so verfältschten, hinterlassen eine Spur in dem Bewußtsein der Menschen und machen es ihnen unmöglich, wie Heiden zu haßen. Wer es wird auch alles getan, die Religion zu unterdrücken. Unse obere Klassen haben schon gänzlich das religiöse Bewußtsein eingebüßt. Entweder sagen sie: Fort mit dem Unfimt! und werden krasse Materialisten, oder sie bleiben orthodox und wissen dann selbst nicht, was sie glauben. Der törichte Satz, daß die Welt in sechs Tagen erschaffen worden sei und daß sie erst sechstausend Jahre stehe, dieser Wust, der den Leuten als Religion und Glaube in den Schulen eingetrichtert wird, ist ebenso ein Mittel zur Verhinderung religiöser Gesinnung, wie eine oberflächliche Wissenschaftlichkeit. Und doch kann uns nur Religiosität von unsern Uebeln erlösen, von Krieg und Gewalt, und kann die Menschen wieder zusammenbringen. Die Religion ist aber in latentem Zustand in jedem vorhanden und braucht nur entwickelt zu werden. Und diese Religion ist eine für alle, denn der religiöse Bewußtseinsinhalt ist bei allen Menschen der gleiche. Aber die Kirchen hindern diese Einheit und verschütten das religiöse Bewußtsein mit Formen und Dogmen, die eine Art von Betäubung hervorrufen, statt den religiösen Hunger zu sättigen.“

Ich erzählte nun die drollige Bemerkung des Kosakenobersten von Tula, daß Tolstoi ein großer Mann sei, nur schade, daß er ein Atheist sei.

Der Dichter lachte mit einem fast schmerzlichen Lachen.

„Es ist aber doch immer etwas an dem, was die Leute glauben,“ sagte er, „nur ist es ein Mißverständnis. Für diesen guten Kosaken ist Glaube und Orthodorie identisch. Meine eigne Schwester aber, die im Kloster ist, klagt, es sei

doch schrecklich, daß ihr eigener Bruder behauptet, das Evangelium sei das schlechteste Buch, das je geschrieben worden sei. Die Wahrheit ist, daß ich das von den Heiligengeschichten behauptet habe; aber es redet sich das falsch herum. Die Behörde weiß schon, wie ich vom Evangelium denke; sie hat mir sogar zwei Verse aus der Bergpredigt gestrichen, die ich in ein Alphabet für das Volk gebracht habe.“

„Wer hat das gestrichen?“ fragte ich.
„Die Zensur, jawohl. Eine christlich-orthodoxe Zensur streicht zwei Sätze aus der Bergpredigt, die ihr nicht passen. Das heißt dann Christentum!“

Die Behörde bereitet der Familie Tolstoi überhaupt die größten Schwierigkeiten in ihrem Werk der Volkserziehung. Die Dorfschule ist unterdrückt worden, weil dort Lesen und Schreiben und nicht die orthodoxe Religion gelehrt wurde, und der Unterricht, den Komtesse Sascha jetzt erteilt, ist ein ganz systemloser. Es kommen fünf Kinder zu ihr ins alte Herrenhaus, und werden dort in den Künsten des Rechnens, Schreibens, Lesens und der Handarbeit unterwiesen auf die fortwährende Gefahr hin, daß eine hohe Obrigkeit sich wieder ins Mittel legt, um diese Schädigung des Staates abzuwehren.

„Es ist ganz wahrscheinlich, daß wir alle gemahregelt werden, wenn mein Vater einmal nicht mehr am Leben ist,“ sagte uns Komtesse Sascha mit jener Gelassenheit, mit der man in Rußland sich für seine Ueberzeugung opfert.

Es war nichts Postorales, auch nichts Unirdisches in der Art, wie sich Tolstoi in diesem Gespräch gab. Nach dem Essen war er aufgestanden und mit mir im Speisezimmer auf und ab geschritten, die beiden Hände im Gürtel, so wie er von Njepin abgebildet ist. Er sprach konversierend, ohne auf irgend ein Wort einen besonderen Nachdruck zu legen, wie zu jemand, den man nicht erst zu überzeugen braucht. Es war das Nachmittagsgespräch eines intelligenten Gutsbesizers mit einem Gast, die ganz leichte, heiläufige Konversation in einer Arbeitspause, eine Unterhaltung, die nicht tief gehen und nicht ablenken soll. Ich konstatierte dabei nur das rege Interesse, das Tolstoi an allen Tageswörtern nahm. Er war gar nicht der Eremit, der sich nur in heiligem Lärm auf die Himmelsgröße vorbereitet, sondern

ein angeregter, rüstiger Herr in den höheren Jahren, der die Dinge ohne Eifer und Leidenschaft, aber noch immer mit genügender Teilnahme verfolgt, ein Apostel ohne Salbung nach innen sowie nach außen.

Eine halbklünderige Siefta war nach der durchfahrenen Nacht und den Erregungen des Vormittags ein Bedürfnis. Wir ruhten wie das ganze Haus, in dem man um diese Zeit kaum einen Laut hörte. Das Haus ist jetzt auch aus dem Grunde so still, weil es zu groß geworden ist für den Rest der Bewohner. Eine ganze Flucht von einfach möblierten Gemächern im Erdgeschoß steht ganz leer, und drinnen wird es woy, nur leuchtend, wenn die verheirateten Kinder zu Gaste kommen. Auch im ersten Stock, die Arbeit- und Empfangsräume liegen, ist alles zu weit geworden. Wir hörten nur, nachdem wir uns ausgeruht hatten, das Klappern der Schreibmaschine, an der Komtesse Sascha das Manuskript übertrug, das ihr Vater in der Frühe geschrieben, und den halblauten Gesang, mit dem sie ihre Arbeit begleitete. Dann aber regt sich's wieder. Der Graf will seinen Spazierritt machen. Ein schöner Rappe wird vor das Haus gebracht, und schon kommt der alte Herr die Treppe herunter mit seinen leichtesten, raschen Schritten. Er hat nun den russischen Schal um den Hals und eine breite weisse Binde um den Leib gebunden, schlüpft in die hohen Stizüberstühle und in die dicken Fausthandschuhe, stülpt die Lammfellmütze auf den Kopf, ergreift die Reitpeitsche und tritt hinaus. Ein fremder Ruschik wartet auf ihn vor dem Haustor. Er war von weit hergekommen, ein Anliegen vorzutragen. Der Graf hört ihn an, fragt ihn aus und ruft dann den Diener. Der ist nicht gleich zur Hand, der Graf bittet mich, den Diener zu beauftragen, daß er dem Ruschik einiges Geld gebe. Mit dem Schwung eines Jünglings setzt sich der 75jährige in den Sattel. Dann ein Nicken des Kopfes und rasch verschwindet der Reiter in der Allee, die zur Landstraße führt. Es dunkelte bereits, als er zurückkehrte, recht durchfrohren und nun scheinbar auch gealtert. Die Kälte hatte sein Gesicht verkleinert, seine Augenlider waren ein wenig gerötet, Brauen, Schnurrbart und Bart waren dünn beieft. Aber eine Stunde später war er rüstiger und frischer als zuvor, hielt sich hochaufrecht und sprach mit steigender Behaftigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

(Meat) Mittelschulen mit 9765 Schülern wirken 632 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 17,82 Schüler; in 7 höheren Mädchenschulen mit 2898 Schülerinnen wirken 179 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 16,18 Schülerinnen; in 80 Bürger- und Arbeiterchulen (höhere Volksschulen) mit 6409 Schülern wirken 208 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 31,80 Schüler; in den ländlichen Volksschulen, welche erweiterten Unterricht (20-24 Stunden wöchentlich) eingeführt haben, mit 85118 Schülern wirken 695 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen hier 80,45 Schüler; in den gewöhnlichen Volksschulen aber (18 Stunden wöchentlichen Unterricht), die in den übrigen circa 1570 Gemeinden die Bildungsanstalten für das Volk darstellen, wirken bei 209.845 Schülern nur 9250 Lehrkräfte (darunter 258 Lehrerinnen), das sind auf eine Lehrkraft 75,40 Schüler!

In demselben Maße, wie der Besitz abnimmt, nimmt auch die Qualität der Schulbildung ab; in den eigentlichen Volks- oder besser Armenschulen hat ein Lehrer ilberflinmal mehr Schüler zu unterrichten, als in den Schulen für den Besitz! Ganz gleich verhält sich die materielle Leistung des Staates zu den verschiedenen Schulen. Für die Gymnasien, Realmittelschulen und höheren Töchterchulen wird im Durchschnitt pro Kopf und Jahr 7,27 Mk., für die Volksschulen 1,66 Mk. pro Kopf und Jahr aufgewandt. Und dieselbe Verteilung zeigt sich auch bei den Leistungen der Gemeinden für die Schulen. Die Volksschule ist allenthalben der lästige Bettler, den man mit einigen Brocken abpeist.

Provinz und Umgebung.

Blutige Schlägerei zwischen arbeitwilligen Italienern und -Patrioten.

Am Duedlinburg wird uns geschrieben: Eine blutige Revolte spielte sich am Sonnabend den 3. d. M. in Duedlinburg im Restaurant Wehge, wo die italienischen Arbeitwilligen von den Baunternehmern untergebracht sind, ab. Die patriotischen Arbeiter (andre beschäftigt er nicht!) des Millionärs Dippe, der keine Organisation unter seinen Arbeitern duldet, setzten in demselben Lokal ein Wallvergnügen. Das muntere Treiben der Teilnehmer und die schönen Töne der Musik hatten auch die Arbeitwilligen aus ihrer Hölle herbeigeloht. Mit diesen Elementen wollten aber selbst die lammfrommen Dippeschen Arbeiter nichts gemein haben: Es kam zu einem Streit, wobei einer der Italiener den Angriff damit eröffnete, daß er nach einem Wallteilnehmer mit einem Stuhle warf. Der Kampf begann. Die Italiener waren sofort mit Dolchen und Degen, die eigentlich gegen die Streifenden benutzt werden sollten, auf dem Kampfplan. Einer der Wallteilnehmer bekam einen Stich in den Rücken, während zwei andre Italiener lebensgefährlich verwundet und im Krankenhaus aufgenommen wurden. Dem Italienerwirt wurden Tische, Stühle, Fenster und Türen, sogar die Betten der Italiener demoliert. Die Fensterladen des Restaurants waren am Sonntag nachmittag 2 Uhr noch verschlossen. Ganz Duedlinburg ist in Aufruhr. Die Streikbrecher werden verhaftet und verurteilt. Vier Mann sind schuldig abgerichtet.

Soweit unsre Gewährsmänner, die uns ausdrücklich bestätigen, daß von den streikenden Arbeitern nicht ein einziger an der Schlägerei beteiligt war. Lediglich bringt es das anliegende „Preisblatt“ fertig, abzuwürgen im Polizeistill über das Vorkommnis zu berichten und die blutige und bestialische Streifenden gewaltsam mit in die Kiste zu verwirkeln.

Bekanntlich sind seit circa 3 Monaten die Maurer, Zimmerleute und Bauarbeiter auf hiesigem Plage in Ausstand getreten. Um die begonnenen Bauten rechtzeitig fertig stellen zu können, wurden von den Bauherren italienische Maurer hierherberufen, die von der betreffenden Firma beim Schankwirt B. Wehge („Kaiser Friedrich“), Augustinern 14, einquartiert wurden. Von Anfang an waren diese Arbeiter Gegenstand der Verfolgung seitens der hiesigen Streifenden und wurden namentlich auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte zuweilen von einem schimpfenden Dusein, der zum Teil auch aus Frauen bestand, verfolgt, so daß sie unter polizeilicher Bedeckung nach ihrer Wohnung gebracht werden mußten. An den Sonntags stattfindenden Langbelaufungen im genannten Lokal suchten hiesige Arbeiter — ob Streikende oder andre sei dahingestellt — mit den fremden Arbeitern Handel anzufangen und dem Gastwirt Wehge Schaden anzurichten.

Es wird alsdann der Hergang des Streites erzählt und zum Schluß — das ist dem Blatt die Hauptsache — heißt es:

„Man wird nicht schlagern, wenn man — neben den Wirkungen des Alkohols — der unermüdbaren sozialdemokratischen Schre gegen die Arbeitwilligen die im Interesse des Ansehens und des Ruhms unserer Stadt so außerordentlich bebauenswerten Vorgänge zuschreibt.“

Es genügt, auf den obigen Bericht unsrer Gewährsmänner hinzuweisen und festzustellen, was uns von Augenzeugen mitgeteilt wird: „Die Mitglieder des Geschirrführer-Vereins sind zum großen Teil bei Dippe in Arbeit, haben also (da die Firma „Verhändler“ und Sozialdemokraten nicht duldet) von Partei oder Schwere keine blasse Ahnung.“

Sämtliche Arbeiter sind burrapatriotisch gekleidet und ebenso arbeitserfährlich wie die Unterhändler selbst.“

Das dürfte genügen, um die fivole Machination des Kreisblattes, indirekt den Streikenden die Schuld an der Revolte in die Schuhe zu schieben, zu kennzeichnen.

Gegen die ländlichen Lehrer

und ihre reaktionäre Schamämei für Konfessionsschulen mit den Geistlichen als Obergelehrten haben sich nun auch die Lehrer in Uffersleben ausgesprochen. Der dortige Lehrerverein nahm in seiner letzten Sitzung eine Resolution an, in der er sich gegen den konservativ-nationalliberalen Schulausschuss ausgesprochen und von den bildungsfeindlichen Parteien des Abgeordnetenhauses erwartet, daß sie für die Aufrechterhaltung der gesetzlichen gleichberechtigten Stellung der Simultanschule eintreten.

Agrarier-Willkür.

In den Dörfern der weiteren Umgebung von Magdeburg ist es üblich, daß die Arbeiter und namentlich die verheirateten Frauen, welche durch die Not und den geringen Verdienst ihres Mannes gezwungen sind, ständig Feldarbeit für den Großgrundbesitzer zu verrichten, von diesem einen 1/2 Morgen Kartoffelland in Pacht erhalten, außerdem aber auch einige Morgen Bisdorien zur Bearbeitung bekommen. Aus dem Ertrage dieser Bisdorienbearbeitung wird dann im Herbst die Pacht für den Kartoffelacker abgezogen und nur der dann verbleibende winzige Rest kommt zur Auszahlung. So geschieht es auch in Niedernbodeleben. Beim Guisbeizer Höpfer hatte eine arme Arbeiterfrau, welche erst in diesem Frühjahr ihren Mann verloren hatte, ebenfalls Kartoffelacker und auch einige Morgen Bisdorien in Bearbeitung genommen und beides nach besten

Kräften während ihrer freien Zeit, namentlich Sonntags, bearbeitet. Wegen geringfügiger Differenzen bei der Arbeit wurde nun die Witwe von ihrem Arbeitgeber plötzlich entlassen, ohne daß ihr die Inhaberkarte ausgehändigt wurde. Zum Ueberflusse warnte der Guisbeizer noch die Frau, sie solle sich nur nicht an ihren Kartoffeln vergreifen und ließ die Hälfte der Kartoffeln der Witwe aufgeben und nach seiner (des Agrarier!) Bestimmung zu. Gegen diesen rechtswidrigen Herr wird Anzeige wegen Diebstahls erstattet werden.

Einquartierung.

In einer Reihe von Ortschaften unsrer Regierungsbezirks sind die Quartiermacher eingetroffen, um die Verteilung der Einquartierung vorzunehmen. Unter den einquartierenden Soldaten befinden sich zweifellos auch viele Parteigenossen, die ihren Arbeitsplatz mit der Karte, ihren Arbeitsmittel mit dem bunten Notverkaufshaus müssen. Ihnen den Aufenthalt in unsrer Gegend so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten, das werden unsre Parteigenossen sich angelegen sein lassen. Der Wahnsinn des Militarismus fohert gegenwärtig in Ostasien seine Organe. Aber auch im Frieden fehlt es nicht an Erscheinungen, die uns den ganzen Instinkt des Militarismus zu Gemüte führen. Wir Sozialdemokraten bekämpfen den Militarismus auf das allerentschiedenste, weil er barbarisch, kulturfeindlich, ungesund ist. Wir sind aber beschämt, unablässig dafür zu wirken, daß denjenigen, die in die Fester des Militarismus eingesperrt werden, ohne daß es in ihrer Macht steht, sich aus ihrer Zwangslage befreien zu können, diese Lage so viel wie möglich erleichtert und verbessert wird. Auch bei dem militärischen Schauprengel der Manöver wird man, unsres Erachtens höchst überflüssigerweise, den Soldaten Straßen aller Art auferlegen. Möge ihnen deshalb die Ruhezeit, die sie in unserm Regierungsbezirk zubringen können, frohe Stunden bescheren, damit sie die Tage ihres Aufenthalts in guter Erinnerung behalten. Mit diesem Wunsche heißen wir unsre Arbeitsbrüder im bunten Rock herzlich willkommen!

Wiederer, 5. September. (Aus der letzten Gemeindevertreter-Sitzung.) Die unsrem Lesern bekannte Sache Bachhaus betreffend der unauffindbaren 180 Taler wurde, da der Gemeindevorsteher die Durchsicht sämtlicher Bücher allein nicht bewältigen konnte, einer Kommission überwiesen, wie unser Genosse Morthe schon in der vorhergehenden Sitzung beantragt. Eingegangen war der Bescheld der Eisenbahndirektion betreffend Pflasterung des Eisenbahnweges. Da die Direktion sich weigert, die Pflasterung des Weges mit Vorsteinen vorzunehmen, wird die Sache ebenfalls einer Kommission überwiesen, die festzustellen hat, ob Vereinbarungen bei Herstellung des Weges zwischen der Gemeinde und der Eisenbahn stattgefunden haben, und wie das gegenseitige Interesse gewahrt ist. Die Gemeindeabrechnung wurde, da verschiedene Listen und Aufschlätze fehlen, vertagt. Es stellte sich heraus, daß einigen patriotischen Vereinen die Vergütung der Steuer zu Unrecht erlassen war.

Und dem Herz, 6. September. (Keine Karte.) Die Mittel zur Herausgabe der großen Harzpartie werden auf der bevorstehenden Hauptversammlung des Harzklubs wohl kaum bewilligt werden. Die meisten Zweigvereine, unter ihnen neuerdings auch Magdeburg, der größte von allen, haben erklärt, daß die jetzige Touristenkarte für Wanderzwecke genüge, und haben ihre Vertreter beauftragt, gegen Veräußerung der Mittel zu stimmen.

Burg, 6. September. (Mützung, Maurer!) Ein Herr Dieblicher, Magdeburg, Ebdorfstraße 22, sucht in den „Neuesten Nachrichten“ Maurer nach Rienburg a. W. und Potsdam zu einem Stundenlohn von 58 Pfennigen. Da die Annahme sehr nahe liegt, daß die Angeworbenen als Arbeitwillige für die genannten Orte benutzt werden sollen, ist Vorzicht sehr geboten.

(Ein „hoffnungsvoller“ Spröß.) Der Malerlehrling Fedner schlägt dem Kaufmann Schneider in der Schartauerstraße, bei dem er beschäftigt war, 130 Mark. Es gelang noch, dem erst im 15. Jahre stehenden, bereits wegen Eigentumsvergehens vorbestraften Burchen die ganze Summe wieder abzunehmen.

Burg, 5. September. (Rohr Patron.) Als nach einer Anpreisung in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Kähler G. einen Bekannten, der des „Guten“ zuviel getan hatte, mit nach Hause nehmen wollte, wurde letzterer darüber so wütend, daß er dem Nichtstuhndenden erst einen Messerhieb in die Brust und dann einen solchen in die Hand versetzte, der die Sehnen zweier Finger vollständig durchschnitt, so daß sich der Verletzte, nachdem ihm vom Arzt ein Notverband angelegt war, nach Magdeburg ins Krankenhaus begeben mußte. Glücklicherweise sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Der saubere „Freund“ — Meisenberg ist sein Name — ist in Haft genommen.

Sommern, 5. September. (Versammlung.) Am Sonnabend den 3. September fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse August Müller-Magdeburg über die Zustände in Rußland und den Königsberger Prozeß referierte. Da wir über den Vortrag bereits berichtet haben, erübrigt sich eine Wiedergabe des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referats. In wirkungsvoller Weise ergänzte noch der Genosse Boigt die Ausführungen des Referenten, wobei er auf die Sedanfeier zu sprechen kam und es tief beklagte, daß immer noch gerade die Arbeiterfinder an diesem Tage mit den Laternen auf der Straße herumlaufen. Wenn er auch wünschte, daß es die Arbeiter nur täten, um ihren Kindern eine Freude zu bereiten, so sei dieses doch eines aufgeklärten Arbeiters unwürdig und gerade die hiesigen Arbeiter hätten keine Ursache dazu. Viele Prüfnisse seien ertönt, als der Referent geschildert habe, wie die Arbeiter in Rußland mit der Knute geprügelt wurden, die es gewagt hatten, den 1. Mai zu feiern. Hier in Deutschland handeln die Unternehmer ebenso, ja noch brutaler, wenn auch nicht mit der Knute, aber mit der Hungerpeitsche werden die Arbeiter hier gezüchtigt und das tut noch viel weher. Wie geht das Unternehmertum bei uns vor! Nur einen Fall, so führt Redner weiter aus, will ich Ihnen vor Augen führen: Vor einigen Tagen geriet ein Steinhauer mit dem Sohne seines Arbeitgebers in Wortwechsel, der damit endigte, daß der Steinhauer entlassen wurde. Bei einem andern Bruchbesitzer fand er wieder Arbeit, am Abend wurde er jedoch wieder entlassen; als er dann anderweitig um Arbeit nachfragte, wurde ihm gesagt, er dürfe nicht eingestellt werden, er sei — 4 Wochen arbeitslos. Ist denn dies nicht noch grausamer als wie die Knute in Rußland? Hier wird nicht nur der Mann bestraft, sondern die ganze Familie, zu seinem eignen Hunger muß er noch den Hunger seiner Kinder mit ansehen. Sie sehen also, daß bei uns die Zustände genau so ruffisch sind wie in Rußland. Wir haben aber wenigstens das Vereins- und Versammlungsrecht; und das sind immerhin Mittel, wodurch wir, wenn wir davon Gebrauch machen, verschont können, daß die Arbeitgeber allzu niederträchtig gegen uns vorgehen können. Scharen wir uns daher um das Banner der Arbeiterbewegung, schließen wir uns unsern Organisationen an und die ruffischen Gelüste des Unternehmertums müssen verschwinden.

Mit einem kräftigen Schlusssatz, in welchem er aufforderte, die Worte der Genossen Müller und Boigt zu beherzigen und in welchem er die Anwesenden noch ersuchte, sich rege an der in nächster Zeit stattfindenden Kalenderverbreitung zu beteiligen und für die Ausbreitung der „Volksstimme“ zu sorgen, schloß hierauf der Vorsitzende, Genosse Benz, die gut besuchte Versammlung.

Halberstadt, 6. September. (Kanonenjutter.) Von den ruffischen Arbeitern, die die Firma Gebr. Dippe in ihrem hiesigen Betriebe beschäftigt sind, wird zwei, die in Rußland beim Militär gedient haben, nach dort emigrieren worden, um in die ostasiatische Armee eingekauft zu werden. Selbst das sonst kriegerische und mordbegehrte „Jntel.-Bl.“ sieht sich veranlaßt dazu zu bemerken: „Kur ungern haben sie ihre hiesige Arbeitsstätte verlassen, sie betrachten sich lediglich als Kanonenjutter, ist es ihnen doch völlig gleichgültig, was in dem fernem Osten für Ereignisse stattfinden.“

Halle, 5. September. (Was der Polizei erzählt.) Eine eigenartige Beleidigungsklage beschäftigte die Strafkammer.

Eines Tages unterhielten sich der Polizeiergeant Sachse, der Briefträger Söhnerlein und andre Postbeamte in dem Restaurant „Stern“ auf Merseburg über die Maßnahmen gegen die Alkoholtrinker. Dabei kamen die Beteiligten auf eine Lehrerin, die Mitglied der Gutmüthigen-Loge ist und für den Mäßigkeitsverein agitiert, zu sprechen und Sergeant Sachse machte die Bemerkung, das Fräulein werde gerade so stark gewesen wie er. Sachse richtete sich dabei über den Leib und aus weiteren Bemerkungen folgte man, daß das Fräulein einen Jungen geboren habe. Der Briefträger Söhnerlein erzählte die Geschichte einem Wstenten, der ebenfalls Temperenzler ist, und die Lehrerin erfuhr das. Das Gerücht war unwahr, aber in der ganzen Stadt verbreitet, weshalb das Fräulein eine Disziplinarmessung gegen sich einleiten ließ. Nach der Erledigung der Sache stellte die Lehrerin gegen die beiden Beamten Strafantrag und die Folge davon war, daß Sergeant Sachse zu 75 Mark Geldstrafe und Briefträger Söhnerlein zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurden.

Stassfurt, 6. September. (Eine silberne Medaille) erhielt auf der Magdeburger Handwerks-Ausstellung auch ein Stassfurter gewerbliches Unternehmen, die Firma Müller u. Greif, Stassfurter Feilenfabrik.

(Ein eigenartiges Publikum) hat hier stattgefunden. Die „Frankenpost“ Frau Höpfer betreibt nunmehr 25 Jahre ihren eintäglichen Veruz und hat nicht verfehlt, dies Jubiläum festlich zu begehen.

Uhrstehen, 6. September. (Feuer.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brach auf dem Gehöft des Landwirts Wilhelm Zimmermann hier Feuer aus. Durch das schnelle und geschickte Eingreifen der Uhrstehener Spritzenmannschaften gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und blieben die angrenzenden Gebäude verschont.

Weserlingen, 5. September. (Nur Ausgezeichnetes wird geboten!) Wie ein Jahrmärktchen-Interat liest sich eine längere Notiz des „Wochenblatt für Kaufmannsleben“ und anderer Blätter, worin zum Besuch des Gottesdienstes und Chr.-lith.-Familienabend“ eingeladen wird. Es heißt darin, daß der — in die Knie, Volk! — Generalinspektor in höchst eigener Person am 7. September hierher und nach Welschdorf, Eidenborf, Welsdorf, Eichenrode, Böhren, Siebstedt, Ribbensdorf etc. kommen werde. Wirklich wird alsdann gesagt:

„Der Name unsres hoch verehrtesten und uns allen teuren Generalinspektors D. Biergege, sowie die Namen seiner Kommissionsmitglieder sühnen dafür, daß in den Gottesdiensten und auf den christlichen Familien-Abenden nur Ausgezeichnetes geboten werden wird.“

Wenn jetzt die Kirchen nicht überflutet werden, können die Provinzialblätter mit Recht so sagen: „An uns liegt's nicht, Melame haben wir genug gemacht!“

Wie mitgeteilt wird, soll die Kommission des Herrn D. Biergege überall Kirchenvisitationen vornehmen und das obengenannte Blatt vertritt uns, daß „Belabung, Stärkung und Erquickung“ aus diesen Visitationen hervorgehen. Wir meinen, daß das ein kleiner Irrtum ist: Es haben schon so viele Kirchenvisitationen hier und in anderen Bezirken stattgefunden, und doch gibt es noch genau so viele Hunderte und aber Hunderte von Proletariern, denen die „Belabung, Stärkung und Erquickung“ heute noch ebenso sehr fehlt, wie vor den Visitationen. Gar mancher der hiesigen Einwohner würde es deshalb mit Freuden begrüßen, wenn diese „Visitationen“ einmal auf die Hüften der hiesigen Armen ausgebeutet würden. Zwar würde da der Kommission nichts „Ausgezeichnetes geboten“, ihr aber hinreichend Gelegenheit gegeben werden, für „Belabung, Stärkung und Erquickung“ zu sorgen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Das Kriegsgewicht der 7. Division wird sich in dieser Woche wieder mit Angelegten vom Feldartillerie-Regiment in Burg beschäftigen. Nicht weniger als elf Unteroffiziere sollen sich nach dem „Taged.“ berichtigt vergangen haben, daß eine weitere Kapitulation mit ihnen ausgeschlossen ist. — Die Zementfabrik Schönebeck, die ihre Rohstoffe auf dem Wasserwege aus der Gegend bei Rienburg a. S. bezieht, sieht sich infolge der Einstellung der Schifffahrt und des dadurch eintretenden Mangels an Rohstoffen genötigt, den Betrieb einzuschränken und das Arbeitspersonal zu verringern. Es wird beabsichtigt, 100 Arbeiter zu entlassen. — Das „Allm. Jnt.-Bl.“ schreibt unter Neukirchen (Kreis Osterburg): Wie die amtlich festgestellten Untersuchungen ergeben haben, ist der Tod des Fräulein Kahlag aus Gelsenkirchen nur auf Selbstmord zurückzuführen und ein Verbrechen oder ein Unglück ganz ausgeschlossen. Fräulein Kahlag ist seinerzeit schon einmal wegen hochgradiger Nervosität etwa 2 Jahre von ihrem Dienst beurlaubt gewesen.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Verhandlungsleiter: Oberkriegsgerichtsrat Weisich; Vertreter der Anklage: Oberkriegsgerichtsrat Fischer.

Magdeburg, 5. September 1904.

Wegen gefährlicher Körperverletzung und Betrugs, begangen drei Tage vor seinem Dienstentritt, war der ehemalige Maurer, jetzige Mustetier Wilhelm Berger aus Hoflau 5. Komp. 72. Inf.-Regts. in erster Instanz zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Wegen der Körperverletzung erfolgte Freisprechung wegen ungenügenden Beweises. In der Berufungsinstanz wurde B. aber verurteilt. Die Angelegenheit kam vor das Reichsmilitärgericht, das die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Oberkriegsgericht zurückverwies. Aus der Verhandlung geht hervor, daß B. gelegentlich einer Rekruten-Abschiedsfeier im „Hofjäger“ zu Dessau Frauen und Mädchen belästigte und deshalb aus dem Lokal gebracht wurde. Der Arbeiter Schmidt, der dem B. wegen seines Verhaltens ein paar Ohrfeigen gegeben hatte, erhielt dann plötzlich von B. einen Messerhieb ins Gesicht. Der Angelegte will sich in Notwehr befinden haben. Die Zeugen bestätigten heute das Gegenteil. Das Gericht verurteilt den Angelegten dem Antrage des Anklagevertreters gemäß zu einer Gesamtstrafe von 45 Tagen Gefängnis.

Wegen unerlaubter Entfernung von seiner Truppe, Welligens eines Vorgelegten und Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs war der Mustetier Albert Garnisch 3. Komp. 36. Inf.-Regts. in Halle in erster Instanz zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Der Angelegte war am 1. Juni nach 10 Uhr in Gesellschaft des Kaptenmärters nach Meipen gegangen, ohne daß er sich im Besitz einer Urlaubskarte befunden hätte. Bei einem Streit, der sich in der Nacht in einer Wirtshaus mit Zivilisten entwickelte, wurde S. vom Wirt aus dem Lokal gebracht, wobei letzterer vom Angelegten einen Schlag mit dem Seitengewehr über den Kopf erhielt. Wegen der Verurteilung wegen Körperverletzung hat der Angelegte Berufung eingelegt mit der Begründung, er habe sich in Notwehr befunden. Verteidigt wird der Angelegte vom Rechtsanwält Dr. Fuchs. Auf Grund der Zeugenausfagen kommt das Gericht zur Verurteilung der Berufung des Angelegten.

Ebenfalls wegen gefährlicher Körperverletzung war der Fülller Karl Müller 8. Komp. 36. Inf.-Regts. in erster Instanz zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte am zweiten Pfingstfeiertag bei einem Streit in Getticht ohne ersichtlichen Grund dem Arbeiter Hofmann einen kräftigen Schlag mit dem Seitengewehr über den Kopf gegeben. W. hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Auf Grund des eignen Geständnisses des Angelegten mußte die Verurteilung verworfen werden.

Eine Uhrengeschichte. Wegen Diebstahls, begangen an einem Kameraden, war der Unteroffizier Friedrich Wiedorf 1. Bata. 75. Feldart.-Regts. zwar angeklagt gewesen, aber nur wegen Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängnis und Degradation verurteilt

Wochen. Es wird ihm zur Last gelegt, eine Uhr nebst Kette, die der Unteroffizier Koppe angeblich beim Meiten verloren hatte, sich in rechtskräftiger Absicht angeeignet zu haben. Der Angeklagte gibt an, daß er drei Wochen später, nach dem Verschwinden der Uhr, diese auf einem Sofa in einem Vergnügungsbetriebe gefunden habe. Seine eigene Uhr hatte der Angeklagte an seinen Vater geschickt, als er die zweite Uhr bereits besaß. Der Vertreter der Anklage hält zwar nicht Diebstahl für erwiesen, wohl aber Unterschlagung. Er beantragt 6 Wochen Gefängnis. Der Angeklagte bricht hierbei in lautes Weinen aus. Der Verteidiger Dr. Eberhard erucht um Festsetzung einer Geldstrafe, da sonst die ganze Existenz des Angeklagten in Frage gestellt würde. Das Urteil lautet: Die Berufung des Gerichtsherrn wird verworfen und der Angeklagte zu 60 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle mit 10 Tagen Gefängnis bestraft. Das Gericht erblickt in dem Angeklagten keine unehrliche Haut. Er sei jedenfalls aufgeregt gewesen und hätte in seiner Aufregung nicht daran gedacht, das Finden der Uhr zu melden.

Weitere 297 Fälle. Vor dem Oberkriegsgericht der Nordstation in Wilhelmshaven hatte sich, wie der Berliner „Volkzeitung“ von dort geschrieben wird, der Torpedobootsmannschaft Walter von der zweiten Torpedobootsdivision wegen Mißhandlung Untergebenen in 297 Fällen zu verurteilen. Während drei Wochen hat der Angeklagte an der Heinen Befragung eines Torpedoboots nicht weniger als 297 Mißhandlungsfälle verurteilt. Ein Matrose Lucas erhielt nicht weniger als 50 Ohrfeigen und Tritte mit den schweren Seemannsstocken, ein anderer 25 Ohrfeigen und Tritte, ein dritter etwa 80 usw. Walter liebte es unter anderem bei der Instruktion an Bord die Mannschaften, die seine Fragen falsch beantwortet hatten, vortreten zu lassen und dann rechts und links zu ohrfeigen. Mehlthig ging es auch bei den Signallübungen zu. Ohrfeigen, Prüfte und Tritte mit den schweren Seemannsstocken standen auf der Tagesordnung dieser Ausbildungszeit. Das Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion verurteilte ihn wegen dieser Straftaten zu insgesamt — drei Monaten Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte er noch Berufung an das Oberkriegsgericht ein, die den ungeachteten Erfolg zelierte, daß der Angeklagte wegen seinen 297 Mißhandlungsfällen zu sechs Wochen Mittelarrest verurteilt wurde. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem ausgeführt, die Mißhandlungen seien als minder schwere Fälle anzusehen, einen dauernden oder vorübergehenden Schaden an seiner Gesundheit habe keiner der Beschlagenen erlitten. Und so ein Mann bleibt nach wie vor Vorgesetzter!

Bermischte Nachrichten.

* **Das Volk ohne Religion.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Vor kurzem äußerte sich ein in Würzburg Medizin studierender Japaner einem deutschen Studienkollegen gegenüber in interessanter Weise über die Stellung des Staats in Japan gegenüber den Religionen. Der mit dem Japaner seit langem befreundete Deutsche wagte eines Tags die von den Japanern stets als unhöflich aufgefaßte Frage, die wir vom Greichen aus dem „Kauf“ kennen: „Zu welcher Religion bekennen Sie sich denn eigentlich?“ „Warum fragen Sie das?“ war die ausweichende Gegenfrage des Japaners. „Nun Sie müssen doch bei Ihrer Immatrikulation an der deutschen Universität die Stubrit, die nach Ihrem Religionsbekenntnis fragt, ausgefüllt haben!“ „Ja geht bei Ihnen in Deutschland das die Universitätsbehörde etwas an?“ „Dann waren Sie eben doch wohl gezwungen, bei Ihrer Anmeldung bei unsern Polizeibehörden irgend eine Angabe über Ihr Glaubensbekenntnis zu machen.“ „Ich habe keine gemacht, geht denn das in Europa die Polizei etwas an?“ „Sie müssen aber doch in Japan am Gymnasium oder in der Volksschule irgend einen bestimmten Religionsunterricht genossen haben.“ „Ja wird denn in Deutschland die Religion auf der Schule gelehrt?“ „Wie bringt denn sonst der Japaner dem kindlichen Gemüte bei: Das soll Du tun, dies darfst Du nicht tun, sonst kommst Du in die Hölle und beleidigst Gott usw.“

„Mein Lieber, jetzt kann bei Ihnen das etwa die Religion? Sie vermehren ja Religion mit Moral und Ethik. Freilich wird bei uns in Japan in der Familie und in der Schule der Begriff gut und böse den Kindern durch Erziehung und Unterricht beigebracht. Aber diese Begriffe sind hoch, sollte ich meinen, auf der ganzen Kulturwelt vollständig gleich. Ebensovornig wie Sie sich ohne weiteres in der Philosophie als Anhänger von Kant oder Schopenhauer oder Nietzsche oder einem andern Philosophen bezeichnen werden, ebensovornig kann ich Ihnen sagen, was ich für ein Religionsbekenntnis habe: ich weiß es einfach nicht. Wenn Sie wollen, bin ich Buddhist, denn meine Mutter ist Buddhistin. Wenn Sie selbst bin aber in Wirklichkeit keines von beiden; mein Vater ließ mir eben keinen Religionsunterricht geben, weil die Religion in Japan keine Privatangelegenheit der Familie ist, etwa wie Sie in Deutschland den Kindern nach Belieben Klavierunterricht geben lassen. Wenn Sie wollen, können Sie mich auch einen Christen nennen, denn ich nahm als junger Mann eine Heilung bei einem protestantischen Pfarrer in Japan Religionsunterricht, weil es mich interessierte. Aber deshalb bin ich doch kein Protestant? Ich kenne natürlich auch die Lehren des Buddhismus und Schintoismus und trotzdem bekenne ich mich zu keiner der drei genannten Konfessionen. Ich habe auch nicht das geringste Bedürfnis, mich irgend einem Religionsystem anzuschließen.“

Glückliches Japan! Seine Kultur steht, was das Verhältnis zwischen Staat und Kirche anlangt, längst da, wo in Europa Frankreich gerade jetzt zu stehen trachtet, wohin Deutschland oder gar — England aber — wann erst gelangen? —

Das Lynchgericht in Statesborough.

Immer furchtbarere Einzelheiten über das in Statesborough an einer Anzahl Neger vollzogene Lynchgericht werden uns New-York gemeldet. Die Neger hatten vor drei Wochen einen Farmer namens Hodges, seine Frau und drei Kinder ermordet und ihre Leichen verbrannt. Die Justiz arbeitete schnell in diesem Falle; die Neger waren bereits zum Tode verurteilt und sollten im September gehängt werden. Die Weissen waren aber mit dieser Vergeltung nicht zufrieden. Sie umgingen das Gefängnis, entwaffneten die Wächter und hielten zwei der zum Tode Verurteilten namens Reed und Kato heraus und zogen mit ihnen in die Wälder. Vergeblich rief außer dem Richter Daly der Bruder des Ermordeten die Menge an, dem Gesetz seinen Lauf zu lassen. Das Lynchgericht nahm seinen Fortgang. Am Walde wurden die beiden Neger auf einer Lichtung an einen Pfahl gebunden, mit Kerosin begossen, angezündet und zu Tode geröstet. Der Schauplatz der Szene gehörte zu den Landereien der Familie Hodges. Reed zeigte nur wenig Furcht, Kato jedoch zitterte vor Angst und flehte, man möge ihn hängen oder erschießen. Bei der Ankunft auf der Lichtung wurde der zum Pfahl aussergewöhnliche Baumstumpf im Vordergrund aufgestellt und die Gefangenen mit dem Rücken dagegen gestellt. Man riß ihnen die Kleider herunter und band sie mit einem Strick, der sie am Halse, an den Armen und um den Leib fesselte, an den Pfahl. Die nächste halbe Stunde hindurch wurde bürres Fichtenholz gesammelt und zehn Gallonen Kerosin wurden herbeigeschafft. Als diese Vorbereitungen beendet waren, zog sich die Menge ein wenig zurück, um einen Photographen Raum zu lassen, die Szene festzuhalten. Nachdem der Photograph fertig war, wurde das Fichtenholz angezündet, und unter tobendem Jubelgeschrei der halb wahnsinnigen Menge schossen die Flammen um die beiden Farbigen empor. Reed rechte und drehte seinen Körper, schrie aber nicht. „Gott sei mir gnädig!“ waren die einzigen Worte, die man hörte, als die Flammen ihn umgüllten. Kato dagegen schrie in furchtbarer Todesangst. Sein dichtes Haar, das von Kerosin vollständig durchdränkt war, fing sofort Feuer. In dem, was schon geleistet war, hatten einige der Syncher aber noch nicht genug. Sie warfen noch obenrein Feuerbrände nach ihnen in Flammen stehenden stehenden Opfern. Nach etwa drei Minuten waren die beiden Farbigen anscheinend tot. Gleich darauf kürzte sich die Menge auf die Ueberreste der Verbrannten, um sich ein Andenken an dies „Vollfest“ mitzunehmen. Die Syncher hatten vorher die nach Statesborough führenden telegraphischen Verbindungen zerstört, um zu verhindern, daß die Behörden die Hilfe der bewaffneten Macht in Anspruch nahmen. Eine telefonische Meldung, die am Mittwoch in Savannah einkam, berichtet, daß noch ein Neger namens Well, der mit der Ermordung

des namige Hodges in Verbindung stand, am nächsten Tage von New-York aus dem Gefängnis gelöst und ebenfalls verbrannt wurde. Well war von den zuerst verbrannten Neger als Führer ihrer Bande bezeichnet worden. — Jetzt soll wieder Ordnung in Statesborough herrschen, wenn auch noch eine starke Erregung andauert. Es wird erklärt, daß alle führenden Persönlichkeiten des Bezirks am Lynchgericht beteiligt waren, und daß deshalb auf eine Bestrafung der Schuldigen nicht zu rechnen ist. Die Wächter war außerstande, sich selbst oder die Neger gegen die Syncher zu schützen, da sie keine Patronen hatte. Die Wächterboten beschuldigen die Sheriff's des Bezirks offenen Unverständnis mit den Synchern. Weiter eingelaufene Meldungen besagen, daß zwei Negerprediger, die durch Nechts Geständnis bekräftigt wurden, ebenfalls verbrannt worden sind. Die New-Yorker Wächter protestieren gegen diese furchtbaren Gewalttaten, die, wie sie sagen, von keinem Verbrechen in wilden Ländern überkommen werden. „Derartige würde selbst noch den Südfeldmännern zur Schande gereichen“, schrieb der „New-York Herald“.

Vereins-Kalender.

Arb.-Madf.-Bund Solidarität, Verein Magdeb., Abt. Einigkeit, Wilhelmstr. Feb. Mittw. Saalfahr. u. Zusammenk. im „Gulienpark“.

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“, Magdeburg. Mittw. abend Uebungsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. — 123

Burg. 1. Bürger Mundharm-Club „Edelweiss“. Jeden Mittwoch Uebungsstunde im „Hofenloospark“. — 127

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 8. d. Mis., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im „Gewerkschaftshaus“. —

Briefkasten.

Schneedeck 3. Gewiß kann ein Schneider für einen im Jahre 1898 gelieferten Anzug noch jetzt Vergütung verlangen (und zwar auch von der Frau des Schuldners), der Schuldner könnte aber vor Gericht Verjährung einwenden, wozu wir aber aus Gründen der Moral nicht raten.

F. Duffau. Fordern Sie den Tischler nochmals auf, die garantierte Reparatur des Kleiderbrants auszuführen, unter der Androhung, daß Sie sonst die Reparatur auf seine Kosten durch einen andern Tischler machen lassen werden. Kommt er der Aufforderung binnen einer Woche nicht nach, so führen Sie die Drohung aus und klagen die Reparaturkosten an.

Zwei Streitende. Es kommt darauf an, wie alt die Kinder sind. Für Schäden, dem Kinder unter 7 Jahren anrichten, ist der Vater oder der Aufsichtspflichtige haftbar. Sind die Kinder über 7 Jahre alt, dann tritt Schadenshaftung ein, wenn dem Vater oder dem Aufsichtspflichtigen Mangel an Aufsicht nachgewiesen wird.

Abonnent L. Dies ist keine Straftat, die Schiffsgesellschaft hat nur einen Zivilanspruch auf Rückzahlung.

F. R. S. Wenn Sie sich durch Unterschrift zum Wecheln des Flurs verpflichtet haben, müssen Sie dem auch nachkommen.

Wahlkreis Saale-Ämterleben. Im Monat August sind bei der Kreisliste eingegetragen von Schneedeck 50 Mr. Wigorowski.

Wasserstände.

Ort	3. Sept.	4. Sept.	5. Sept.	6. Sept.	7. Sept.
Banditz	0.47	0.43	0.43	0.04	0.04
Branditz	0.80	0.56	0.56	0.04	0.04
Melitt	1.10	1.12	0.02	—	—
Leitmeritz	0.98	0.98	0.02	—	—
Mißky	0.85	0.95	0.10	—	—
Dresden	2.17	2.18	0.01	—	—
Torgau	0.49	0.48	—	0.01	—
Mittenberg	—	—	—	—	—
Mörlan	0.39	—	—	—	—
Barby	0.30	—	—	—	—
Schönebeck	—	—	—	—	—
Magdeburg	0.05	0.04	—	0.04	—
Langermünde	+ 0.21	+ 0.23	—	0.02	—
Mittenberge	0.19	0.18	—	0.01	—
Wroba-Dömitz	0.63	0.63	—	—	—
Saatenburg	0.58	0.58	—	—	—

Zahn-Atelier
Richard Suss 502
56 Breiteweg 56.
Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark (ohne Preis-erhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.
Jahresliche Schmerzlos.

Die beste Bezugsquelle ist einzig und allein
Max Meyer
Breiteweg 30, I., Eing. Judengasse
Jedermann ohne Ausnahme erhält Kredit!

Größte Auswahl nur guter und gediegener **Möbel!** auf Kredit

Jamen- und Herren-Garderobe auf Kredit

Täglich frische reinschmeckende Molkerei-Tafel-Butter
das Pfd. **1.20** Mark.
5 Prozent Rabattsparmarken 5 Butterhandl. Edelweiss
Inh. Lehmann
Sudenburg
40 Halberstädterstr. 40

Zigarren
Wir empfehlen **No. 50 „Edelweiss“**
kleine zierliche Zigarre, vorzügliche Qualität.
Stek. 5 Pf., Dtzd. z. Mille-Preis v. 45 Pf., 100 Stek. Mk. 3.25, Mille Mk. 32.50
Paul Meissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.
1. Gesch.: Schrottdorferstr.
2. Gesch.: Breiteweg 253
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117
Wiederverkäufer

Handwerks-Ausstellung
Ausstellung von Gramophons
Uhren in neuesten Mustern.
Gold-waren
Uhrmacher Hermann Möller,
Buckau, Schönebeckerstr. 107a
Gruppe V, Katalog No. 169.
Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstr. 21.
Mittwoch: Wirsinglohl mit Rindfleisch.
Donnerstag: Sinsen mit Schweinefleisch.

Restaurations-Uebernahme.
Meinen werten Kollegen, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich am Montag den 5. September die **Restaurations Leopoldstraße 13** abgenommen habe. Vereinszimmer wird eingerichtet. Ich bitte um freundlichen Zuspruch.
August Kämpf.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Hemden für Männer, Frauen und Kinder
Blaue Monteur-Hosen und -Jacken in allen Größen und zieriger Auswahl.
Otto Kaphengst, Sudenburg Bettfedern-Versandhaus
Halberstädterstrasse 106a

Gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Exemplar des neuen Volksbüchlein. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.
Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Volksversicherung.
Energische, tatkräftige Herren aller Stände finden bei einer sehr angenehmen alten Aktien-Gesellschaft Gelegenheit, sich empor zu arbeiten. Eingearbeitet erfolgt durch tüchtigen Fachmann. Gesl. Offerten unterempfehlung 579 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 579/451

Ueberall zu haben. Elfenbeinseife
Marke „Elefant“ in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. Man achte auf die Schutzmarke „Elefant“
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel 2764
alleinige Fabrikanten.
Sportwagen
ausfallend billig, direkt aus Fabrik. Sportwagen zum Liegen einstellbar, zugleich Kinderwagen. Luxusportwagen edelster Roborgildarbeit und einachsiges Sportkarren. 1. Treiber, Gränma 126 große, 2. Kinderwagenfabrik Sachsens. Wahl: Bareinlauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung beim Katalogverlangen.
Neue Vollheringe à Stück 5, 8 und 10 Pf.
marinierte Geringe
Max Amann
Breiteweg 130/131.

Die Ausstellung
von Ansichtskarten bei **Wolf Seelenfreund** ist sehenswert! 574
Gut erhalt. Kinderwagen bill. z. verk. Bergmann, A. Neustadt, Schiffstr. 4.
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Radebeul erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, weisse samtweiche Haut, blendend schönen Teint, beseitigt Sommersprossen und Hautunreinigkeiten.
à St. 50 Pf. bei 2377
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94b.
Löwen-Apothek, Alte Markt 22.
Hirsch-Apothek, Breiteweg 121.
Max Kähn, Annastrasse 1.
H. Jentsch, Alte Markt 29.

Billiger wie überall!

Wirklich reelle, schwere und gebiegene

Möbel

10716 675

ganze Wohnungs-Einrichtungen erhalten Sie bei kleiner An- und bequemer Abzahlung auf

Kredit

in dem

größten Waren- u. Möbelhaus

S. Osswald

Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14, I

Sonntags geöffnet von 11-2 Uhr.

Runden, welche ihr Konto beglichen, sowie Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kredit auch nach ausserhalb

Damen-Konfektion

Anzüge

Kinderwagen

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preis von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2984

Schuhwaren!

Das gesamte Lager in Höhe von

Mk. 21000

aus der

Konkursmasse

der Vereinigten Schuhfabriken A.-G.
herabführend, muß bis

30. September

geräumt sein.
Der Laden ist bereits vermietet!
Auf die Original- gestempelten Fabrikpreise wird ein

Rabatt von 10, 20, 30 und 35%

gewährt.

Niemand versäume die Gelegenheit zum Einkauf.
Vereinigte Schuhfabriken
A.-G.
159 Breiteweg 159
im Ulrichsbogen.

Peterstr. 17 Ferdinand Götze Peterstr. 17

Telef. Nr. 2939

Telef. Nr. 2939

Gesamt-Ausstattung von Wohnräumen

4 besonders wohlfeile, solide Einrichtungen:

1 Kleiderschrank mit Wuschelaufflag	36.-	1 Kleiderschrank, nußbaum furniert	44.-
1 Vertiko mit Wuschelaufflag	36.-	1 Vertiko	24.-
1 Spiegel mit Kassetten und mit Wuschelaufflag	7.-	1 Spiegelschrank	24.-
1 Sofa in pa. Phantastie-Bezug	39.-	1 Spiegel mit geschliffenem Glase	13.-
1 Tisch	12.-	1 Sofa mit Moquetteplüsch bezogen	51.-
4 Stühle à 3 Mk.	12.-	1 Sofatisch, nußbaum furniert	15.-
2 Vertikalen mit gedrehten Füßen à 11 Mk.	22.-	4 Rohrelehnhühle à 5 Mk.	20.-
1 Kleiderschrank	19.-	2 Vertikalen mit Matratzen à 34 Mk.	58.-
1 Küchentisch	7.-	1 Kleiderschrank mit Wuschelaufflag	24.50
1 Geschirre-Rahmen	1.-	1 Kleiderschrank mit Wuschelaufflag	8.50
1 Küchenstuhl	2.-	1 Geschirre-Rahmen mit Wuschelaufflag	4.-
		2 Küchenstühle à 2 Mk.	4.-
	Mart 193.-		

1 Kleiderschrank, echt nußbaum	60.-	1 Kleiderschrank, echt nußbaum	72.-
1 Vertiko, echt nußbaum	60.-	1 Vertiko	72.-
1 Trumeau mit geschliffenem Glase	35.-	1 Trumeau mit geschliffenem Glase	55.-
1 Sofa mit abgepaßtem Sitz und Lehne, Taschen	66.-	1 Sofa mit pa. Bezug und reichen Polamenten	75.-
1 Sofatisch	17.-	1 Sofatisch	20.-
4 Rohrelehnhühle à 7 Mk.	28.-	4 Rohrelehnhühle à 9.00 Mk.	36.-
2 Vertikalen mit pa. Matratzen à 39 Mk.	78.-	2 Vertikalen mit pa. Matratzen à 44 Mk.	88.-
1 Waschtislette mit Marmor	28.-	1 Waschtislette mit Marmor	32.-
2 Stühle mit gedrehten Füßen à 3.50 Mk.	7.-	2 Stuhlschilde	36.-
1 Kleiderschrank, 102 cm breit, mit Wuschelaufflag	28.-	2 Stühle à 4.00 Mk.	8.-
1 Küchentisch	7.50	1 Kleiderschrank, allerbeste Ausführung	30.-
1 Spiegelschrank	11.-	1 Küchentisch	10.-
1 Geschirre-Rahmen	6.-	1 Anrichte mit pa. Zinkelnsatz	24.-
2 Küchenstühle à 2.50 Mk.	5.-	1 Geschirre-Rahmen	10.-
		2 Stühle à 3.50 Mk.	7.-
	Mart 436.50		

Hierzu passende Teppiche, Vorlagen, Gardinen, Portieren, Tischdecken in grosser Auswahl.
Verkauf zu äußerst billigen, festen Preisen unter weitgehendster Garantie.
Größte Auswahl. Besichtigung erbeten.
Wochentags bis abends 9 Uhr geöffnet und Sonntags bis 2 Uhr. 505



Kanarienhähne und Weibchen.
Kaufe zu höchsten Preisen. Von guten Stämmen, welche schon strotz singen.
erbitte Adressen nebst Preisangabe.
J. Tischler
Kunsts. 505

Walhalla.
Stürmischer Erfolg
des
neuen Spielplans.

Zirkus.
Heute Mittwoch z. letzten Male:
Verbotene Liebe. Nachtasyl.
Donnerstag zum ersten Male:
Liane, die zweite Frau.
Schauspiel in 5 Akten nach dem Maximalischen Roman v. Merli.

Monteurs Karl Fette. Elisabeth, T. des Montagestr. Gust. Thiel.
Todesfälle: Gertrud, T. des Kuischers Vincentius Pragblyski, 5 W. 7 T. Anna, T. des verstorb. Arb. Stanislaus Nowalski, 2 W. 14 T. Gustav, S. des Schiffbauers Johann Roglich, 3 W. 27 T. Albert Burghardt, Gärtner, 64 J. 10 W. 11 T.

Preiselbeeren.
Mittwoch den 7. d. M. trifft auf hiesigem Wochenmarkt eine Ladung prima feiner Preiselbeeren ein: verkaufe 5 Pfund zu 1.20 Mk.
Striebing.
210

Aufwartung gesucht!
Bruno 578
Budau, Schönebiederstraße 14, I.
Anständiges Logis bei Hoigt, Umfassungsstr. Nr. 15, vorn 1 Tr.

Standesamt.
Magdeburg, 5. September.
Aufgebote: Väter Karl Väter mit Anna Maria Emma Menzengauer in Eberdorf. Wirtlicher Friedrich Wilhelm Hochbaum in Olvenstedt mit Auguste Luise Florian hier. Schmied Anton Valentin Grise hier mit Verta Knopf in Biere. Kaufmann Heinrich Winter in Duedlinburg mit Klara Agnes Karoline Neuhufen in Blankenburg. Arbeiter August Conrad in Westerschulze mit Sophie Reifgerke hier. Redakteur Oskar Karl Quenzel hier mit Luise Henriette Charlotte Schmidt in Deutsch-Wilmersdorf. Geschäftsreisender Emil Gupot mit Emma Brämer hier. Schriftsetzer Bruno Göring hier mit Verta Koch in Staßfurt. Gastwirt Arnold Adolf Schenk hier mit Ida Hohenein in Preßlen.

Budau, 5. September.
Aufgebote: Schlosser Paul Wolter mit Maria Koch in Magdeburg. Schlosser Hermann Berreau mit Verta Stege in Schermen.
Geburten: Artur, S. des Formers Otto Schröder. Gretchen, T. des Schankwirts Karl Gabner. Hildegard, T. des Schmieds Rich. Jüderber. Hans, S. des Werkstf. Gustav Albrecht.
Todesfälle: Eise, T. des Werkstf. George Göhr, 2 J. 24 W. Werner, S. des Tischlers Hermann Wolf, 11 W. 17 T. Witwe Emilie Tühtnagel geb. Becker, 71 J. 3 W. 19 T. Rudolf, S. des gepr. Foto-motivheiz. Ernst Kresse, 7 W. 13 T.

Neu eingerichtet Neu
Auf Teilzahlung
offerierte
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Herren- und Kinder-Garderobe
fertig und nach Maß.
Ferner
schwarze und farbige
Kleiderstoffe
Auf Teilzahlung!
Theod. Matthies
Breiteweg 82, I.
Ede Benedischestraße.
Neu eingerichtet Neu

Geburten: Walter, S. des Zahntechnikers Rudolf Schaper. Hans, S. des Schneidermeisters Ernst Wollbrüd. Hermann, S. des prakt. Arztes Dr. med. Hermann Henneberg. Karl, S. des Versicherungsbeamten Reinhold Kummer. Eise, T. des Feldwebels Karl Schüttenbühl. Elfriede, T. des Wajfelwebels Richard Geisler. Margarete, T. des Arbeiters Hermann Heinrich. Richard, S. des Tischlers Karl Köppe.
Todesfälle: Erna, T. des Möbeltransport. Wilhelm Richter, 8 W. 25 T. Emma, T. des Briefträgers Heinrich Steller, 1 W. 17 T. Elisabeth, T. des Bierfahrers Friedrich Brachmann, 3 W. 24 T. Albert Weder, Fabrikant, 64 J. 6 W. 4 T. Erich, S. des Eisenbahn-bureau-Dieners Friedrich Pape, 3 W. 1 T. Cecilie, T. unehelich, 2 J. 2 T. Charlotte geb. Busse, Witwe des Dekonomen Trentmann, 85 J. 10 W. 24 T. Gertrud geb. Bethle, Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Dyrmann, 30 J. 7 W. 6 T. Ida geb. Zimmermann, Ehefrau des Kaufmanns Otto Eichenmann, 57 J. 3 W. 21 T. Emil Schneider, Oberkellner, 32 J. 7 T. Erich, S. des Arbeiters Emil Poppe, 1 W. 4 T. Max Braumann, Rorbmacherlehrling, 18 J. 7 W. 12 T. Wilhelm Plate, Tischlermeister, 62 J. 7 T. Elisabeth geb. Rebling, Witwe des Rentiers Friedrich Koefer, 55 J. 11 T. Paul Schwandt, Weißgerbergeselle, 18 J. 29 T. Emma geb. Müller, Ehefrau des Schlossers Koch, 24 J. 2 W. 3 T. Ida, T. des Arbeiters Hermann Genth, 1 J. 11 W. 5 T. Luise geb. Wegelas, Ehefrau des Schlossers Karl Kofka, 71 J. 11 W. 19 T.

Neustadt, 5. September.
Aufgebote: Kaufmann Otto Friedr. Wötcher mit Agnes Elisabeth Steinemann. Sergt. Friedr. Andr. Witte in Karlsruhe mit Auguste Eise Prange.
Geburten: Theodor, S. des Maurers Theodor Heil. Wilhelm August Walter, unehel. Ammi, T. des Zuschneiders Karl Schmidt.
Todesfälle: Gertrud, T. des Tischlers Wilh. Kasehorn, 3 W. 9 T.
Graau.
Geburt: Franz Otto, S. des Handelsmanns Albert Rittmann.
Eheschließung: Fleischermeister Albert Berch mit Anna Richter in Preßler.
Todesfälle: Dorothee Christiane Lepß geb. Lepß, 73 J. 5 W. 5 T.
Aufgebote: Lehrer Hermann Einzel hier.
Geburt: S. des Arbeiters Paul Gildner.
Todesfälle: Walter, S. des Arbeiters Gustav Henkel, 10 J. 1 W. 14 T. Walter, S. der Ehefrau Hilpa, Anna geb. Sadsje.
Burg, 5. September.
Aufgebote: Kaufm. Andreas Wilh. Friedr. Engelmann in Gera mit Klara Hulda von Nuv. Kaufm. Friedr. Wilhelm Bethge mit Marie Justine Westphal.
Geburten: S. des Arb. Gottfr. Stojze. S. des Handbuhm. Otto Stöß. S. des Zimmermanns Wilh. Lorenz. T. des Maurers Bernhard Schubert. T. unehelich.
Todesfälle: Ernst, S. des Fleischermeisters Friedr. Meyer, 18 T.
Schönebeck.
Geburten: Friedrich, S. des Arb. Heinr. Wähling.
Todesfälle: Erna, T. des Buchdruckers Heinrich Nagel, 6 W. Gustav, S. des Schmieds Julius Balber, 10 W. Schiffsteuermann Herm. Wusche, 55 J. Wilhelm, S. des Arbeiters Aug. Westphal, 1 W. Frida, T. des Fabrikarb. Julius Schmiede, 10 T.
Todesfälle: S. des Maurers Wilhelm Plate.

Burg. Sozialdemokratischer Burg. Wahlverein.
Donnerstag den 8. September, abends 8¹/₂ Uhr
im „Hohenzollernpark“
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht von der Generalversammlung.
2. Wahl des Vorstandes und der Kontrollenre.
3. Diskussion über gewerkschaftliche oder politische Organisation.
4. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

und der hier bestehende Polenderen sollen aufgefordert werden, ebenfalls Vertreter zu wählen.

Das ist ein recht bunt zusammengewürfeltes Gausen, der sich ansieht, den modernen Gewerkschaften eine Position zu entreißen, die sie seit langer Zeit besitzen. Die Herrschaften werden indessen gut daran tun, ihre Hoffnungen in bescheidenen Grenzen zu halten. Die Enttäuschung wird dann nicht zu groß werden.

Die Gemeinbewählerliste für 1904 zeigt nach der Zusammenstellung des Magistrats folgendes Bild: 0,92 Prozent der Wähler oder 362 von 39257 gehören der ersten Wählerklasse an. Davon wohnen 291 in Magdeburg, 8 in Sudenburg, 29 in Neustadt und 84 in Buckau. Der zweiten Klasse gehören 2951 oder 7,52 Prozent der Wähler an. 1818 wohnen in der Altstadt, 244 in Sudenburg, 504 in Neustadt und 885 in Buckau. Der dritten Klasse, 35.944 oder 91,56 Prozent, gehört der dritten Wählerklasse an. Die meisten davon, 18.221, haben ihren Wohnsitz in der Altstadt, 5068 in Sudenburg, 7965 in Neustadt und 4695 in Buckau. Der plutokratische Charakter des Wahlrechts ist also am schärfsten in Sudenburg ausgeprägt. Hier wählen in der ersten Klasse 0,15, in der zweiten Klasse 4,59 und in der dritten Klasse 95,26 Prozent der Wähler. 8 Wähler der ersten Klasse haben dasselbe Wahlrecht wie 5068 Wähler der dritten Klasse.

Unsere Leser werden gut daran tun, sich diese Zahlen einzuprägen. Sie beleuchten die Gerechtigkeit des Klassenstaats und werden im November ein Ansporn sein, wenigstens die Mandate der dritten Klasse und so der Arbeiterschaft den Einfluß zu erobern, den sie unter der Herrschaft des „elendesten aller Wahlgesetze“ erobern kann.

Gegen die Messe. Messliebhaber werden wenig Vergnügen an unserer diesjährigen Messe haben. Abends um 9 Uhr muß Schluß gemacht werden, alles laute Anpreisen und Ausrufen ist verboten, Musik darf auch nicht gemacht werden und um das Maß voll zu machen, ist jetzt auch die Gewährung der Schankkonzession für die beiden Häuser auf dem Messegelände vorhanden gewesen. Restaurationen sind seitens des Bezirksausschusses abgelehnt worden, so daß ein Restaurationsbetrieb auf dem Messegelände überhaupt nicht stattfinden wird. O alte Messherrlichkeit, wohin bist du entschwunden?

Der Protest der Mißvergünstigten. Am Sonntag abend fand, wie wir in der „Magd. Ztg.“ lesen, eine stark besuchte Versammlung von Ausstellern zum Protest gegen die Prämierung im „Neustädter Hof“ statt. Nach einer erregten Erörterung wurde eine Kommission von zwölf Herren gewählt, die in dieser Sache vorgehen soll. Diese Kommission soll bereits vorstellig geworden sein. Die Ausstellungsleitung hat den sich benachteiligt fühlenden Ausstellern anheimgegeben, ihre Beschwerden in jedem einzelnen Falle eingehend zu begründen, und in Aussicht gestellt, daß, sobald eine Beschwerde als berechtigt anerkannt werden wird, eine Nachprämierung erfolgen soll.

Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 27. August bis 2. September bei dem Polizei-Präsidium in Magdeburg als gefunden angemeldeten Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

- A. In Fundbüro, Neue Ulrichstraße 4, Zimmer Nr. 61, Geschäftszeit 11-1 und 4-6 Uhr, anzuwenden: 1 goldene Brosche mit grünem Stein, 1 silbernes Kettenarmband mit Münze, 1 goldener Klemmer, 1 braunes Ethenkleid, 2 Sonnenbrillen.
- B. In Verwahrung der Finden: 1 goldener Ring mit bläulichem Stein, Kontorbüro Weiß, Halberstädterstr. 21. 1 silberne Perlenkette, Frau Probst, Werfstr. 23, part. 1 Kiste mit Pigaren, Kuchler Biegler, Peterstr. 17, 3 Tr. 1 Portemonnaie mit 2,49 Mark, Fräulein Bonn, Finkenstr. 23a. 1 goldene Schlippenadel, Fräulein Herjke, Milchkanalstr. Finkenwall. 1 Portemonnaie mit 9,36 Mark, Fräulein Diederich, Rotenbühlstr. 27, 1 Tr. 10 Mark bares Geld, Schülerin Hemleht, Halberstädterstr. 72. 3 vernickelte Schraubenschlüssel, Otto Regmann, Schwanstr. 2, 1 Tr., bei Möwes. 1 silberne Damenuhr, Frau Klähn, Wledenburgstr. 13, 1 Tr. 1 schwarzleibener Sonnenschirm, Frau Gehleben, Breitenweg 127, 4 Tr. 1 Sack Kartoffeln, Widdergasse Kraft, Grünstr. 14. 1 Portemonnaie mit 2,93 Mark, Postkassener Goede, Bismarckstr. 7. 1 Schlippenadel mit Weißgold, Schüler Giesemann, Bäckerstr. 11, 3 Tr. 1 Nadelbrille, Partwärtler Mehl, Zimmermannstr. 22. 1 weißer russischer Bindhund, Martha Schulze, Cracau, Wilhelmstr. 9. 1 Korallenkette, Frau Kühne, Albederstr. 26. 1 Nadelbrille, Schüler Boigt, Jakobstr. 42, 1 Tr. 1 Damenschirm mit Nadelstange, Uhrmacherlehrling Franke, Wandstr. 7, 3 Tr.

Freude herrscht im Reiche Krupps. 350 Beamte der Kruppschen Werke, die 25 Jahre und länger in der Gußstahlfabrik tätig sind, wurden gestern abend auf der Villa Hügel von Frau Geheimrat Krupp und den beiden Töchtern festlich empfangen. Als Andenken wurde jedem der Herren eine wertvolle Busennadel überreicht.

Ein Pseudo-Leutnant wurde vor einiger Zeit in origineller Weise von einem Möbelhändler in der Kurfürstentrasse als Hochstapler entlarvt. Zu vollem Witz und tadellosem Scheitel kam der Herr Leutnant von Feltheim zu dem Möbelhändler hin und versuchte — wie plebejisch — denselben anzupumpen. Der mit dieser Offerte Bedachte war jedoch nicht Patriot genug, um sich von der glänzenden Uniform blenden und sich um 700 Mark prellen zu lassen. Er ließ sein Portemonnaie in der Tasche und bestellte den „Herrn Leutnant“ für den anderen Tag in das „Café Peters“. Dort aber warteten wir sowohl wie auch der Anpumpende und ein Polizeibeamter vergeblich auf den „Erfüllastigen“, dafür kam er am Abend jedoch nochmals in die Wohnung in der Kaufmännersstraße. Der Möbelhändler ließ sich den Herrn Leutnant „bequem“ machen: Er bot ihm an, Platz zu nehmen und sich der Last des schmerzlichen Schlepptisches zu entledigen. Dann fragte der „Geldgeber“ den Herrn Leutnant, was er wünsche: „Gold-, Silber- oder Papiergeld?“ Und noch ehe v. Feltheim zu wählen geruhete, verabschiedete der Möbelhändler den „Erfüllastigen“ mit einem bereitgehaltenen „Plebejerjähel“, einem handfesten Knüttel eine „unbarbarische Tracht Prügel“. Ohne eine Duckforderung zu hinterlassen, zog alsdann der Erfüllastige geld- und sabellos davon.

Der Polizeibericht meldet dazu noch das Folgende: Der frühere Zahnärztliche Lehrling Alfred Meßner, der schon vor Jahren nach einem schweren Diebstahl Bekanntschaft mit der Polizei machte und vor Jahresfrist wieder wegen Teilnahme an einem Diebstahl verurteilt wurde, hat sich jetzt darauf gelegt, gefährliche Besuche umzusetzen, die er teils selbst, teils mit stellungslosen Freunden angefertigt hat. In mehreren Fällen ist ihm sein Vorhaben auch gelungen; ihm fielen Beträge von 200 Mark und darüber zur Beute. Das erlangte Geld verpraßte er mit seinen Helfershelfern. Durch seine bisherigen Erfolge ermutigt, beachtete er jetzt, seine Gaunerei in größerem Maßstabe zu betreiben. Er beschaffte sich aus dem Laden eines Althändlers in der Katharinenstraße auf Berg eine Offiziersuniform und trat in dieser nunmehr als Leutnant auf. In dieser Rolle sprach er bei einem Gelddarleher in der Sudenburg vor, dem er Sonnabend den 27. August einen Wechsel über 700 Mark

ausstellte, für den er nur 500 Mark haben sollte, während der Rest von 200 Mark als Gewinn dem Darlehensgeber zufallen sollte. Von diesem war er aber erkannt worden. Als er dies merkte, suchte er schleunigst sein Heil in der Flucht, die ihm auch gelang. Seit jener Zeit hat er sich abkapselnd umhergetrieben. Freitag den 2. September kehrte er in die Stadt zurück und nahm als Kaufmann Hans Berg aus Berlin Quartier in einem hiesigen Hotel. Um das Personal sicher zu machen, richtete er an sich selbst unter dem falschen Namen einen Brief, der im Hotel abhing. Da er schließlich nicht zahlen konnte, griff die Polizei ein, die in ihm sofort einen alten Bekannten erkannte. Die Meßner standen auch jene Personen in Verbindung, die sich fälschlich als Kriminalbeamte in der Augustastrasse ausgaben, worüber bereits berichtet worden ist.

Eine Unverschämtheit, die kaum noch zu über-treffen sein dürfte, leistete sich ein sogenannter Kongreß deutscher Badeanstaltsbesitzer, der gegenwärtig in Dresden tagt. Er beschloß, den Reichstag zu ersuchen, er möge die Besitzer der Privatbadeanstalten gegen die Konkurrenz der städtischen Badeanstalten schützen oder letztere entlichädigungspflichtig machen. Das wäre denn doch noch schöner.

Vom Tage. Der Arbeiter Constapel aus Othenstedt wollte auf dem Neubau der Muehlfabrik in Othenstedt einen Eimer Wasser auf das Gerüst tragen, dabei schlug die Leiter zur Seite und er stürzte 2 Meter tief herab. Er erhielt eine klaffende Wunde am Kopfe, rente sich den linken Arm aus und mußte mittels Droschke nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden. — Am 2. d. M. wurden wiederum mehrere Bodenlampen aufgebracht; außer barem Gelde wurde eine goldene Damen-Memorialuhr mit langer unechter Kette, eine goldene Brosche in Platinform mit blauem Stein, ein goldener Verlobungsring, gez. E. G. 24. 12. 03, ein goldener Damening mit zwei weißen Steinen, eine Doublebroche mit Glas-perlen usw. gestohlen.

Eine wilde Szene führten am Montag abend gegen 9 Uhr fünf Raufbolde vor und in dem Hause Neustädterstraße 42 auf, indem sie aus ganz niedrigen Ursachen Personen mißhandelten, Entfaltungen eintraten usw. Leider war bei dem argen Skandal kein Schutzmann in der Nähe. Zwei der Erregten sollen nachträglich bereits verhaftet worden sein.

Größeener. In der Nacht zum Dienstag brannte auf der ehemaligen Laogischen Hegelei an der Berliner Chaussee die dem Handelsmann Schulze gehörige und mit Stroh und Getreide gefüllte Scheune vollständig nieder. Nachdem die Wehren von Cracau und Preßler sich 1 1/2 Stunde mit dem Brande abgemüht hatten, mußte die Magdeburger Feuerwehr zur Hilfe gerufen werden, da der in der Nähe befindliche Benzinhälter der Hübberschen Delfabrik droht war.

Eine Verkehrsstörung entstand am Montag nachmittag an der Ecke der Werfstraße und des Johannisbergs, indem an einem mit circa 100 Rentner beladenen Wagen der Firma Schulze u. Scharrer ein Hinterrad zusammenbrach. Da der Wagen hierbei auf die Gleise der Straßenbahn zu liegen kam, war der Betrieb auf längere Zeit unterbrochen.

Museumsdirektor Volbeke wird in der Aula der Augustastrasse (Alte Mannstraße) am 6., 13. und 20. d. Mts. kunstwissenschaftliche Vorträge an Meisterwerken der bildenden Kunst abhalten.

Im Circus gelangt Donnerstag „Blanc, die zweite Frau“, Schauspiel in fünf Akten nach dem gleichnamigen Maritischen Roman von Merle, zur Aufführung.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Berlen-Strassammer). Sitzung vom 5. September 1904.

Diebstahl. Der viermal bestrafte Arbeiter Karl Torke aus Breslau, geboren 1877, stahl im Mai d. J. zu Stromberg der Frau des Arbeitgebers aus dem Schrank eine Unfallversicherungs-karte mit 25 Mark, änderte sie dann auf seinen Namen um und gebrauchte sie zu seiner Legitimation. Der geständige Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Die vertuppelte Ehefrau. Der Tischler Max Schiering hier, geboren 1879, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Zuhälterei betreffs seiner Ehefrau zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust, Zulässigkeit von Polizeiaufsicht und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus verurteilt.

Sitzung vom 6. September 1904.

Bedrohung. Der vorbestrafte Maurer Friedrich Köpke hier, geboren 1872, standaktierte am 1. Mai d. J., abends vor der Haustür und bedrohte die Hauswirtin Pfingstgen Eheleute mit Totschlag. Die Kammer erkannte deswegen auf 30 Mark Geldstrafe.

Körperverletzung. Der Knacht Ernst Ludwig zu Banitz, geboren 1872, zankte und balgte sich am 26. Juni d. J. mit dem Knecht Richter. Als dieser flüchtete, ließ ihn Ludwig nach und verfolgte ihn drei Meilen in den Kopf, den Oberarm und die Hand. Der Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung in Anbetracht der Vorstrafen 1 Jahr Gefängnis und wurde sofort verhaftet.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schuhmacher Emil Baumgarten zu Burg, geboren 1866, wegen Sittlichkeitsverbrechens in vier Fällen, begangen an Mädchen unter 14 Jahren, zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kleine Chronik.

Authentisches über die Flucht der Koburgerin. Die erste authentische Darstellung der Flucht der Prinzessin Luise gibt die „Zeit“ nach der Schilderung des Floridsborger Gastwirts Weizer. Er erzählt: „Alles war auf das sorgfältigste vorbereitet. Mattachich und seinem Begleiter, jenem dritten Herrn, der uns auf der Flucht begleitete und dessen Namen ich nicht nennen will, gelang es, sich um 1 Uhr nachts unbemerkt in mein Zimmer zu schleichen; dort harrten wir drei in banger Erwartung der kommenden Dinge. Das Zimmer war finstern. In zitternder Erwartung standen wir da. Da, endlich hörten wir Schritte. Ein Mann, den ich gedungen hatte, die Sachen der Prinzessin in unser Zimmer zu bringen, erschien mit einem riesigen Bündel in der Hand an der Tür. Ich nahm es ihm sogleich ab, und der Mann erkannte sich, um den Koffer der Prinzessin zu bringen. Da — mir erstarrte das Blut in den Adern — stolperte der Mann über das Stiefel, die ich vor die Tür gestellt hatte, und unmittelbar darauf stieß er, da er im Hotel wenig Bekanntschaft hatte, mit dem Kopfe gegen einen Kasten, der auf dem Korridor stand, hart an. Wir hielten den Atem an und horchten gespannt auf dem finstern Gang. Nichts rührte sich! Wir hörten die Schritte des Mannes auf der Treppe, und nach einer Weile erschien er mit zwei schweren Koffern in der Hand, die die übrigen Effekten der Prinzessin bargen. Dieser Teil der Aufgabe war glücklich überstanden. Jetzt harrte unser der schmerzliche Augenblick: das Erscheinen der Prinzessin. Minuten um Minuten höchster Spannung, die uns wie Stunden dünkten, vergingen. Wir waren wie auf eine Folter gespannt. Endlich hörten wir leise Schritte, und die Prinzessin wurde sichtbar. Mit einem raschen Ausstich ich die Tür auf und die Dame war im Zimmer. Ihre ersten Worte, leise und bestimmt herabgesprochen waren: „Nur ruhig, es ist alles vorzüglich gegangen, wir müssen ein wenig warten!“ In diesem Augenblick erkannte sie Mattachich, der hinter uns stand. In

stummer, kampfloser Bewegung landete sie — beiden in die Arme. Noch eine herzliche Umarmung, dann rief sie: „Mattachich! Ich nahm das dicke Bündel in die Hand und öffnete vorsichtig die Tür des Gartenhäuschens. Mir folgte Mattachich, der die Prinzessin am Arme führte, den Schlüssel bildete der Begleiter Mattachich, der die beiden Koffer in der Hand trug. Hinter dem Koffer steht sich das langgestreckte Wirtschaftsgebäude mit den Stallungen und Wohnimmern für das Dienstpöbel hin. Dieses Gebäude mußten wir passieren. Kein Mensch erwachte, und bei hellem Mondschein hatten wir glücklich den Saalengang erreicht, der die Anstalt rückwärts gegen eine zweite Fahrstraße abschließt. Durch eine Öffnung im Saal gelangten wir auf den Freie. Auf einem Nebenwege schritten wir nun fort, um das verbindliche Ziel auf der rückwärts gelegenen Fahrstraße, wo uns Frau Stöger mit dem Wagen erwarten sollte, zu erreichen. Wir hielten den Wagen nicht vorbanden, mußten wir auf der Landstraße noch etwa eine halbe Stunde fortwandern, ehe wir beim Wagen anlangten. Mattachich hatte einen zweispännigen Wagen gemietet, der uns von Bad Elster nach Hof führen sollte. Wir hatten die Absicht, Hof bis zum Abgang des Münchner Zuges um 6 Uhr zu erreichen; so rasch ging aber die Fahrt nicht vonstatten. Wir nahmen unser vier im Wagen Platz. Im rückwärtigen Fond saß Mattachich mit der Prinzessin, gegenüber Frau Stöger und der Begleiter Mattachich, auf dem Vordach. Die Pferde hatten an der schweren Last weidlich zu ziehen, und so kamen wir in Hof mit einer beträchtlichen Verspätung erst um 6 Uhr früh an. Dort mußten wir eine zweistündige Rast bis zum Abgang des nächsten Zuges machen, der uns dann aus dem Bereiche der Gefahr entführte. Nachdem ich die Prinzessin Luise und Mattachich über die Grenze gebracht hatte, fuhr ich nach Berlin, wo ich mehrere geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hatte.“

Ein Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit Mattachichs Advokaten, der erklärt, daß die Prinzessin bittig geistig gesund und in Siderheit sei.

Grav Mattachich weiß bei ihr. Das Verhältnis zwischen ihm und der Prinzessin ist ein ideales und an die Frage einer etwa... späteren Eheschließung denkt niemand. Mattachich wäre von der Sache ihrer Freilassung zurückgetreten, wenn sie ein anderer unternommen hätte, weil es ihm lieblich auf die Befreiung der Unglücklichen ankam, und nicht darauf, daß seine Person im Vordergrund stehe.

Ein Telegramm meldet uns außerdem aus Wien: Jetzt endlich hat man in Erfahrung gebracht, welcher Weg die Prinzessin Luise von Koburg auf ihrer Flucht gewählt hat. Die Flüchtlinge einer von Elster zunächst durch die Schweiz nach Lyon, wo die Prinzessin im Hause eines französischen Deputierten in der Umgebung der Stadt Zuflucht fand, um sich zunächst auszuruhen. Dann wurde die Reise nach Paris fortgesetzt, der Zug jedoch einige Stationen vor Paris verlassen. Die Prinzessin und Mattachich begaben sich zu Wagen in eine Villa der Umgebung von Paris, die einem bekannten sozialistischen Deputierten gehört. Dieser gewährte der Prinzessin gastfreundliche Aufnahme. Weiter stellte er sich an die Spitze eines Komitees, das die ganze Affäre aus der Öffentlichkeit bungen, die Rechte der Prinzessin beschützen und ihre völlige Freiheit ertingen will. Dem Komitee gehören, wie das „N. W. Tagebl.“ berichtet, hervorragende französische Publizisten, Juristen, Kammermitglieder sowie zwei bekannte Pariser Ärzte an. Dieses Komitee hat der Prinzessin nahegelegt, zunächst einen Ort aufzusuchen, wo ihre persönliche Freiheit absolut nicht bedroht werden könne, um dort den Erfolg der französischen Aktion abzuwarten. Man vermutet daher, daß die Prinzessin sich bereits auf dem Wege nach San Marino oder Montecarlo befindet.

Ein Diebesdrama.

In der dänischen Hauptstadt Kopenhagen hat sich eine Diebesdröbe abgespielt, die wegen der beteiligten Persönlichkeiten großes und „peinliches“ Aufsehen erregt. Der Schriftsteller Gustav Esman, der auch in Deutschland durch seine Romane und Novellen bekannt ist, wurde von einer Dame der besten Kopenhagener Gesellschaft, Fräulein Hammerich, erschossen. Die Mörderin machte hierauf durch einen zweiten Selbstmord ihrem Leben ein Ende. Fr. E., die an der Kopenhagener Universität Medizin studierte, hatte gehofft, daß ihr Geliebter Esman seine Ehe lösen werde, um sie zu heiraten. Da sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sah, verübte sie die grauenvolle Tat.

Kleine Tageschronik. Großes Aufsehen erregt in Stettin der Selbstmord, den der praktische Arzt Dr. Spiegel aus Büblich im Stettiner Gerichtsgefängnis verübt hat. Er war wegen Verdachts der Verbreitung am 1. September in Büblich verhaftet und dem Stettiner Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Dort brachte er sich mittels eines kleinen bei sich verborgenen Messers eine Verletzung in der Herzgegend bei, an deren Folgen er starb. Er hinterläßt eine Witwe und vier Kinder. — Wie aus Stettin berichtet wird, ist ein Soldat des 92. Regiments im Mandenbergfeld erschossen worden. Wer die scharfe Patrone abseuerte, ist noch nicht aufgeklärt. — Die Pitavalles in Spandau ist in der Nacht zum Montag von einem Brande heimgelacht worden, durch den die Kriegsbücherei zerstört und bedeutende Vorräte an Probiert vernichtet wurden. — „Peuple“ in Brüssel teilt mit, daß die belgische Liga der Menschenrechte an die Schweizer Regierung des Ersuchen richten werde, sie möge sich der Auslieferung der Prinzessin Luise ohne vorausgegangene Untersuchung ihres Geisteszustandes widersetzen.

Letzte Nachrichten.

Hd. Wien, 6. September. Der Rechtsanwalt Mattachich, Dr. Stimmer, kehrte gestern aus dem Auslande, wo er mit Luise von Koburg und Mattachich zusammengetroffen war, zurück. Derselben gegenüber hat die Prinzessin erklärt, sie habe niemals den Gedanken ausgegeben, von Mattachich befreit zu werden. Ihre Haltung im Sanatorium mußte auf Täuschung beruhen, um nicht ihre Lage zu verschlimmern und eine Verschärfung der Ueberwachung herbeizuführen. Sie werde jetzt alle ihre Bemühungen darauf richten, daß ihr Kavalier aufgehoben und konstatiert werde, daß sie nicht gefestigt sei. In diesem Zwecke werde sie — das Wiener Oberpostamt hat sofort ein Verbot um Wiederaufnahme der Urzählung Untersuchung richten und 30 Zeugen anfragen, die über ihre völlige Zurechnungsfähigkeit auszusagen sollen. In eine Heirat mit Mattachich denke sie nicht; sie werde nur durch Freundschaftsbande an ihn geknüpft sein und sei ihm zu steter Dankbarkeit verpflichtet.

Hd. Wien, 6. September. Wie das „Fremdenblatt“ erzählt, haben Mattachich und Prinzessin Luise von Koburg kein festes Domizil gewählt, sondern reisen inkognito von Stadt zu Stadt. Von Seiten des Prinzen von Koburg ist vorläufig kein gerichtliches Ver-jahren eingeleitet; er will warten, bis der Aufenthalt des Paars genau festgestellt ist. Ferner teilte der Prinz von Koburg mit, daß die Mitgift der Prinzessin Luise nicht 10, sondern 2 1/2 Millionen betrug.

Hd. Steele, 6. September. Im Königsfelder Bezirk tritt der Typhus auf. Von den bisher konstatierten 35 Fällen entfallen die meisten auf Elberg und Hört. Der Bezirksrat Springfeld-Arnstberg ist hier angekommen. Es sind Vorbeugungsmaßregeln gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit getroffen.

Gewerkschafts-Partell. Donnerstag den 8. Sept., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28. — Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Die Beschließung des Handwerksrates in Magdeburg. 3. Bericht des. — Die Gewerkschaftsvorstände und sonstigen Vertrauenspersonen sind bei dem Interesse, das dem zweiten Punkt der Tagesordnung entgegengebracht wird, ebenfalls eingeladen.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

→ 58 Breitweg 58

Die Eröffnung

meiner

bedeutend erweiterten Geschäftsräume

für

Kleiderstoffe, Seidenwaren

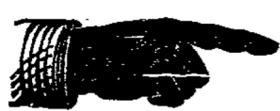
Leinen- u. Baumwollwaren

hat

Dienstag vorm. 9 Uhr

stattgefunden.

Sämtliche Herbst- und Winter-Neuheiten in



Kleider-Stoffen



sind eingetroffen.

Durch den Erweiterungsbau habe ich für die Manufakturwaren-Branche ein Spezialhaus allerersten Ranges geschaffen und meine Lager in allen Qualitäten derartig vergrößert, dass die gebotene Auswahl einzig dastehen dürfte. Die Grösse und der Ruf meiner Firma sind durch höchste Leistungsfähigkeit, verbunden mit allseitig anerkannter reeller Geschäftsführung, erreicht worden; an diesem Prinzip wird in vollem Umfang festgehalten.